

## Wissenschaft: Erkenntnis macht mündig und befähigt zur Gestaltung

Der wichtigste Fortschritt, den der Mensch als homo sapiens in der Evolution gemacht hat, war die Transformation von kreatürlicher Neugierde in Forschung und von Lebenserfahrung in Welterkenntnis. Aus Wissenschaft und Forschung sind hoch komplexe intellektuelle und institutionelle Systeme und Prozesse geworden, auf deren Beheimatung und Kultivierung in Wien größter Wert gelegt wird.



Mit neun Universitäten, sechs Privatuniversitäten, vier Fachhochschulen und einer Pädagogischen Hochschule ist Wien die größte Universitätsstadt im deutschsprachigen Raum. Das Begegnungsfeld von Forschung und Erkenntnismöglichkeit und der Offenheit des universitären Lebens ist nicht nur ein definitives Erfolgsprinzip der gegenwärtigen Gesellschaft, sondern auch – um es pathetisch zu sagen – Glücksmöglichkeit. Erkenntnis bietet nicht nur Qualifikation und Arbeitschancen, sondern Souveränität in einer Welt, deren Komplexität ständig bewusster wird. Erkenntnis macht mündig, gestaltungsfähig, aber auch zufrieden, weil man nicht ausgeliefert, sondern gestaltungsfähig, ja gestaltungsmächtig ist.

Aus diesem Grund sind Wissen und Bildung, Wissenschaft und Forschung jene Potentiale, die in allen Geschäftsgruppen der Stadt, in allen Fachabteilungen, in allen Aufgabenstellungen und Projekten mit großem Nachdruck unterstützt werden. Wissenschaft und Bildung und deren Schnittstelle zur Öffentlichkeit sind eine wichtige Querschnittmaterie der Stadt, das heißt, dass Wissenschaft uneingeschränkt gefördert, in der gestaltenden Stadtverwaltung umgesetzt und an die Stadtöffentlichkeit vermittelt wird.

Mit diesem Buch liegt nun der 12. Wissenschaftsbericht der Stadt Wien vor. Man sieht daraus, dass eine durchaus „lange Weile“ alles andere als langweilige Materie hervorbringen kann. Wissenschaft ist in Wien jedenfalls ein abenteuerlicher Erkenntnisgarten. Wie stets zeigt dieser Bericht, wie Wissenschaft und Forschung in Wien gefördert, analysiert, generiert, in bürgerInnennahe Gestaltungen gesetzt und spannend vermittelt wird.

Mein Dank ergeht an Univ.-Prof. Dr. Ehalt für die Gestaltung eines weiteren aussagekräftigen Buches über Wissenschaft, Forschung, Universitäten und Forschungsprojekte in Wien.

*Dr. Michael Häupl*  
Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien



Wien gehört zu den lebenswertesten Städten der Welt. Ob Innovation, Technologie, Produktivität oder smarte Lösungen, unsere Stadt zeichnet sich dadurch aus, kulturelle, technologische und soziale Innovationen zusammenzudenken. Wien investiert dazu auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten konsequent weiter in Wissenschaft und Forschung. Denn unsere Wirtschaftskraft beruht auf jenen Innovationen, die die Ernte der Forschung von heute sind. Mit Erfolg: In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung (F&E) mehr als verdreifacht, und auch die Zahl der Unternehmen in F&E konnte um mehr als 60 Prozent gesteigert werden.

Voraussetzung für diese Entwicklung ist eine gelebte Innovationskultur, die den langen Weg von der ersten Idee in Wissenschaft und Forschung bis hin zur Integration der Innovation in unser tägliches Leben fördert und dabei auf die soziale Ausgewogenheit nicht vergisst. Dazu trägt auch unsere FTI-Strategie „Wien denkt Zukunft – Wissen schafft Innovation“ seit dem Jahr 2008 bei, ab Herbst 2015 wird diese durch unsere neue Strategie „Innovatives Wien 2020“ ersetzt, die gerade unter Einbindung vieler Stakeholder erstellt wird. Mit ihr wollen wir den eingeschlagenen Weg fortsetzen und dafür sorgen, dass Wien auch weiterhin zur Spitze der Forschungs- und Innovationsstandorte Europas gehört!

*Mag.a Renate Brauner*

Vizebürgermeisterin, Landeshauptmann-Stellvertreterin,  
amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik  
und Wiener Stadtwerke



Wien ist eine der smartesten und lebenswertesten Städte der Welt. Diese Position wollen wir weiter ausbauen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass Wien weiterhin ein Zentrum für Wissenschaft, Forschung und Innovation bleibt. In den nächsten Jahren werden wir daran arbeiten, moderne Mobilitätsformen, nachhaltige Stadtentwicklung und ressourcenschonende Energiegewinnung weiter auszubauen. Mit der Förderung von modernen Mobilitäts- und Energieformen, dem Erarbeiten eines wienweiten Grünraumnetzes oder den ersten kostenlosen WLAN-Zugängen an öffentlichen Plätzen hat die Stadt Wien in den letzten Jahren bereits wichtige Schritte gesetzt.

*Mag.a Maria Vassilakou*

Vizebürgermeisterin, Landeshauptmann-Stellvertreterin,  
amtsführende Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz,  
Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

Für die Weiterentwicklung von Frauen- und von Integrationspolitik bieten Wissenschaft und Forschung unverzichtbare Grundlagen. So präsentierten wir im vergangenen Jahr den ersten Wiener Gleichstellungsmonitor, der nun alle drei Jahre erscheinen wird, und uns anhand von Zahlen und Fakten verdeutlicht, wie es um die Gleichstellung in Wien in verschiedenen Themenbereichen steht. Insgesamt enthält der Monitor 12 Themenfelder: Vom Bereich Einkommen über Gesundheit bis hin zu Sport. Damit diese Zahlen gemessen und interpretiert werden können, wurden 119 Indikatoren gewählt, die Gleichstellungsziele darstellen. Das Ziel ist, dass alle Frauen und Mädchen in Wien sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben. Mit dem neuen Werkzeug kann dieses Ziel künftig auch gemessen und Entwicklungen beobachtet werden. Dasselbe gilt auch für den Integrationsbereich, in dem wir mit dem Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor bereits zum 3. Mal eine wissenschaftliche Publikation vorgelegt haben, die eine Grundlage für unsere Arbeit und ein wesentliches Instrument zur Weiterentwicklung unserer Bemühungen ist. Der Monitor listet genau auf, wie sich Integration und Diversität in Wien verändert und misst anhand zahlreicher Indikatoren. Beide Werke belegen, dass ein effizientes Zusammenspiel von Politik und Wissenschaft die Stadt Wien stark macht, um die Herausforderungen der Zukunft bestmöglich zu bewältigen und Chancen zu nutzen.



*Sandra Frauenberger*  
amtsführende Stadträtin für Integration, Frauenfragen,  
KonsumentInnenschutz und Personal

Wohnbaupolitik umfasst weit mehr als den Bau von Wohnungen. Dies wird gerade in Wien besonders sichtbar. Noch vor 100 Jahren zählte es zu jenen Städten in Europa, in denen breite Teile der Bevölkerung unter den schlimmsten Bedingungen wohnten. Mit dem Beginn des Wohnbauprogramms des Roten Wien setzte ein Aufwärtstrend im Bereich des Wohnens ein, der bis heute anhält. Wien ist heute weltweit die Nummer eins im sozialen Wohnbau – rund 60 Prozent der Bevölkerung leben in einer geförderten Wohnung oder einer Gemeindewohnung. Die kontinuierlichen, großen Anstrengungen der Stadt, den Wienerinnen und Wienern hochwertige, bedarfsgerechte und dennoch leistbare Wohnungen zur Verfügung zu stellen, setzten und setzen eine rege Wohnbauforschungstätigkeit voraus. Sie bildet das Fundament für modernes Wohnen, das immer am Puls der Wohnbedürfnisse der Bevölkerung liegt und das den zeitgemäßen Standards in den Bereichen Sicherheit, Ökologie und Wohngesundheit entspricht. Die wissenschaftlich begleitete Wohnpolitik Wiens trägt damit entscheidend zur hohen Lebensqualität in unserer Stadt bei und sichert diese auch für die Zukunft.



*Dr. Michael Ludwig*  
amtsführender Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung



Die Kindheit, so lautet einer der für mich eindrucksvollsten Sätze des bedeutenden Wiener Individualpsychologen, Suizidforschers und Psychotherapeuten Erwin Ringel, ist wie ein Topf, der einem übergestülpt wird und dessen Inhalt den Menschen ein Leben lang über Kopf und Körper rinnt. Alle Wissenschaften, die sich mit Persönlichkeit und Identität, mit „der Seele des Menschen“ beschäftigen, bestätigen dies: die Chancen, ein glücklicher, erfolgreicher und verantwortungsvoller Mensch zu werden und zu sein, hängen mit einer guten Kindheit und Jugend zusammen. Mein Ressort „Bildung, Jugend, Information und Sport“ ist sehr präzise für die Aufgabe, jungen Menschen glückliche und erfolgreiche Schritte in das Leben zu ermöglichen, verantwortlich.

Jugend ist – daran hat sich nichts verändert, seit das Lied „Die Arbeiter von Wien“ getextet und komponiert wurde – das Bauvolk der kommenden Welt. Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten ist immer gleichermaßen schwierig und einfach; schwierig, weil die Lebensbedingungen in der sich globalisierenden Welt für den/die Einzelnen härter werden: die Konkurrenz wird immer schärfer, immer mehr vor allem auch junge Menschen leben in prekären Verhältnissen, die Anforderungen im Hinblick auf Ausbildung und Leistung wachsen ständig; einfach und vor allem sehr befriedigend ist die Arbeit mit jungen Menschen, weil diese offen und neugierig, bereit für das Neue und für ein Engagement leicht zu gewinnen sind. Offenheit, Neugierde und Engagement der Jugendlichen im Verein mit Kompetenz und Qualifikation, für deren Erwerb wir Rahmenbedingungen schaffen, sind die Fundamente der erfolgreichen Wissens-, Forschungs- und Universitätsstadt Wien.

*Christian Oxonitsch*  
amtsführender Stadtrat für Bildung, Jugend, Information und Sport



Ich betrachte mein Ressort gerne als für die umfassende Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener zuständig: Vom besten Hochquellwasser über die Sauberkeit – am Boden wie in der Luft – bis zur Vielzahl an Grün- und Erholungsflächen, die in der Umweltmusterstadt Wien zur Verfügung stehen. Um diese Arbeit ständig zu evaluieren und zu verbessern, bauen wir auf wissenschaftliche Studien. Eines von vielen Beispielen ist die Grünraumversorgungsanalyse der MA 22, an der im Jahr 2014 intensiv gearbeitet wurde. Sie hilft uns dabei, jene Teile unserer Stadt zu identifizieren, in denen wir neue Grünflächen brauchen oder bestehende ausbauen müssen. Denn unser Ziel ist es, dem Bevölkerungswachstum der Stadt zuvorzukommen: Mit neuen Grünflächen für die neuen Wienerinnen und Wiener.

Ich freue mich über die vielen Erkenntnisse, die im letzten Jahr durch wissenschaftliche Arbeit innerhalb der Stadt Wien, aber auch in Kooperation mit externen wissenschaftlichen Institutionen gewonnen werden konnten und freue mich auf einen konstruktiven Austausch mit der Wissenschaft im Jahr 2015.

*Mag.a Ulli Sima*  
amtsführende Stadträtin für Umwelt und Tierschutz

Wien steht für Spitzenmedizin und gehört zweifelsfrei zu den besten Versorgungssystemen der Welt. Für mich ist das wichtigste Ziel in der Gesundheitspolitik die Sicherstellung einer guten medizinischen Versorgung für alle, unabhängig von Einkommen, Alter, Herkunft oder Geschlecht. Die medizinische Versorgung der WienerInnen und spitzmedizinische Forschungsleistungen gehen dabei Hand in Hand. Die Spitäler der Stadt Wien, allen voran das AKH, sind hier wichtige Innovationsträger. Forschung und Wissenschaft sind im Gesundheitsbereich kein Selbstzweck, sondern müssen für die PatientInnen konkrete Verbesserungen ermöglichen. Wien ist das einzige Bundesland, das die Forschungstätigkeit von ÄrztInnen mit einem eigenen Fonds unterstützt. Der medizinisch-wissenschaftliche Fonds des Bürgermeisters förderte 2014 30 ausgezeichnete medizinisch-wissenschaftliche Forschungsvorhaben von Wiener ÄrztInnen mit insgesamt rund 803 000 Euro. Seit der Gründung des Fonds im Jahre 1978 wurden insgesamt 1 218 Projekte mit einem Gesamtvolumen von rund 29,2 Millionen Euro gefördert. Vorreiterin ist Wien auch in der Sozialpolitik und bei der Frauengesundheit. Auch hier setzt die Stadt auf Wissen, Wissenschaft und die Förderung wichtiger Forschungsprojekte, deren Ergebnisse wesentlich in die tägliche Arbeit einfließen.



*Mag.a Sonja Wehsely*  
amtsführende Stadträtin für Gesundheit und Soziales

## Wien: verlässlicher Partner für Wissenschaft und Forschung



Wien hat eine gerühmte, geförderte, medial vermittelte und vor allem intensiv gelebte Identität als Kulturstadt. Ein zentraler Aspekt von Kultur ist Bildung, Wissenschaft und Forschung. Wissenschaft ist eine Schwester von Kultur und stand und steht immer begleitend, erklärend, dokumentierend zu einem kreativen pas de deux bereit an ihrer Seite. Die Benennung der Geschäftsgruppe der Wiener Stadtverwaltung „Kultur und Wissenschaft“ ist daher eine konsequente Würdigung des Gemeinsamen und des Komplementären, was Kunst und Wissenschaft verbindet.

Die Wissenschafts-, Forschungs- und Universitätsstadt Wien hat sich in den letzten 30 Jahren dynamisch entwickelt. Der Begriff benennt die Forschungsstadt, die in einer Reihe von Disziplinen exzellente und innovative Ergebnisse hervorbringt und eine Stadtverwaltung, deren Stadttechnologien in einer ständigen Kooperation mit wissenschaftlichen Instituten gestaltet und entwickelt werden. Die Tatsache, dass das Handeln der Wiener Stadtverwaltung auf aktueller Forschung beruht, ist wesentlich dafür verantwortlich, dass Wien höchste Umweltstandards hat, dass Nachhaltigkeit in Wien nicht nur Zielsetzungen, sondern erreichte Ziele bedeutet, was wesentlich dazu beiträgt, dass die Bundeshauptstadt seit sieben Jahren in dem Ranking „Stadt mit der höchsten Lebensqualität“ an erster Stelle steht.

Die Stadt fördert Wissenschaft und Forschung gegenwärtig mit sieben Fonds und einer Stiftung. Zentral ist die Unterstützung der Life Sciences, der Informations- und Kommunikationstechnologien, der Mathematik, der innovativen interdisziplinären Krebsforschung, und natürlich der in Wien traditionsreichen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften.

Große Bedeutung hatte und hat in Wien die qualitätvolle und engagierte Vermittlung von Wissen und Wissenschaft an eine größere Öffentlichkeit. Historisch spielte dabei die Wiener Volksbildung als „geistige Stadterweiterung“ (Christian Stifter) eine bedeutende Rolle. Seit 1987 waren und sind die „Wiener Vorlesungen“ ein wirksamer und erfolgreicher „Türöffner“ für ein wachsendes Interesse der Menschen an wissenschaftlicher Arbeit. Auch das Interesse an naturwissenschaftlicher Forschung wurde in Wien nachhaltig geweckt. Das hat neben anderen Faktoren bewirkt, dass die Haltung der Bürgerinnen und Bürger im Hinblick auf die Einschätzung der Wichtigkeit und Bedeutung von Wissenschaft nicht mehr durch eine latente Skepsis, sondern durch Interesse an Zukunft und Innovation geprägt ist.

Die Stadt Wien bekennt sich zu ihren Universitäten und erkennt in ihnen einen Impulsgeber für eine jugendoffene und jugendliche urbane Atmosphäre. Der Universitätsstandort wurde ausgebaut und umfasst mittlerweile 20 Universitäten, Privatuniversitäten und Fachhochschulen. Seit 17 Jahren hat die Universität Wien auf dem Gelände des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses einen Campus für die Geisteswissenschaften, auf dem eine ständige Begegnung zwischen studentischem und

urbanem Leben stattfindet. Vor zwei Jahren wurde nächst dem Prater der neue Campus der Wirtschaftsuniversität eröffnet, der wohl auch aufgrund des günstigen Standortes von den StudentInnen, den Lehrenden und den AnrainerInnen mit großer Begeisterung angenommen und angeeignet wurde.

Die Arbeit für die Kultur- und die Wissenschaftsstadt Wien baut auf vielen Synergien auf. Der Wissenschaftsbericht zeigt, wie das Große und Ganze einer intellektuellen, innovativen, urbanen Stadt immer deutlichere Konturen annimmt. Die Wissenschaftsstadt Wien ist nicht „Buchbindersynthese“ des Wissenschaftsberichts, sondern gelebte Realität.

Es ist der zwölfte Wissenschaftsbericht, den ich dem Gemeinderat und der Wiener Öffentlichkeit vorlege. Seine Zusammenstellung basiert auf ausgezeichneten Beziehungen zwischen den Wiener wissenschaftlichen Einrichtungen und der Stadtverwaltung, auf einer exzellent geleisteten Förderungsarbeit, deren Prinzip darin besteht, Stärken zu stärken und sanft, aber mit Nachdruck Defizite auszugleichen. Der Bericht beleuchtet Förderungsschwerpunkte der Fonds, geförderte Projekte, Stipendien und Publikationen sowie Themen, an denen Forscherinnen und Forscher gegenwärtig in Wien arbeiten.

Ich danke Univ.-Prof. Dr. Ehalt und seinem Team für die Zusammenstellung dieses eindrucksvollen Berichts; mein Dank gilt jedoch auch den Forscherinnen und Forschern für ihre erfolgreiche Arbeit, die der internationalen Scientific Community, aber auch den Bürgerinnen und Bürgern lokal, national und global nützt.

*Dr. Andreas Mailath-Pokorny*  
amtsführender Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

## Engagement für Wissenschaft und Forschung sichtbar machen



Die Ausgaben der Stadt Wien für die Förderung von Forschung und Wissenschaft liegen, wenn man alle Magistratsabteilungen und so wichtige Förderungen wie die Stiftungsmittel des WWTF oder die Mittel für die Konservatorium Wien Privatuniversität berücksichtigt, bei über 140 Millionen Euro jährlich. Wien, als größter Wissenschafts- und Forschungsstandort Österreichs und als größte Studentenstadt im deutschsprachigen Raum, tut also einiges (und mehr, als gemeinhin angenommen) für Wissenschaft und Forschung. Aber es könnte – und sollte – mehr sein. Rund 190 000 Studierende sind eine enorme Bereicherung für die Stadt, sowohl kulturell als auch finanziell. Daraus leitet sich die Verantwortung ab, das vorhandene Potenzial auszuschöpfen, was sich auch in den Budgetzahlen der Stadt widerspiegeln muss.

Es ist im Interesse Wiens, in Zukunftsbereiche zu investieren – und das auch ausreichend zu kommunizieren. Schließlich steht es Wien gut an, sein Engagement für Hochschulen, Forschung und Wissenschaft in aller Unbescheidenheit zu verkünden. Der vorliegende Wissenschaftsbericht ist eines der Mittel dafür und findet hoffentlich viele Leser und Leserinnen.

*Univ.-Prof. Dr. Alexander van der Bellen*  
Beauftragter der Stadt Wien für Universitäten und Forschung

## Wissen als urbaner Standortfaktor

Intellektueller Diskurs und Innovation, Forschung und Lehre waren und sind konstituierende Faktoren europäischer Urbanität. Unter den dramatisch veränderten globalen Rahmenbedingungen der Gegenwart haben Wissen und Kreativität auch als wirtschaftliche Schlüsselgrößen enorm an Bedeutung gewonnen. Bildung und Wissen sind entscheidende Standortfaktoren für die Stadt der Zukunft. Daran müssen sich kommunale Strategien ausrichten, daran wird das historische europäische Erfolgsmodell der Stadt in Zukunft zu messen sein.

In diesem Kontext steht auch modernes Stadtmanagement. Wirtschaft, Wissenschaft und öffentliche Verwaltung sind keine Gegenpole, sondern gemeinsam für Prosperität und Lebensqualität verantwortlich. Wien zählt heute zu den erfolgreichsten Städten der Welt. Diesen Status gilt es für die Zukunft zu sichern. Wir setzen dabei auf das Konzept der „Smart City“, der intelligenten und chancenorientierten Stadt, auf den sinnvollen Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie auf die Sicherung und Weiterentwicklung einer verlässlich funktionierenden Infrastruktur auf hohem Niveau. Und wir brauchen ein Klima, in dem Wissen und Bildung, Forschung und Lehre auf allen Stufen einen hohen und anerkannten Wert darstellen.



*Dr. Erich Hechtner*  
Magistratsdirektor

## Wissenschaft in Wien von A wie Aufklärung bis Z wie Zukunft



Dieser 12. Wissenschaftsbericht der Stadt Wien steht am Ende einer Legislaturperiode einer Wiener Stadtregierung, für die Wissenschaft und Forschung ein zentrales Thema, eine Querschnittsmaterie, ja mehr, ein Identifikationsfeld ist. Wissenschaft und Wissen sind Zugangsweisen, Handlungsformen, Qualifikationsbeschreibungen. Wissen heißt, dass man (eine Institution, eine Körperschaft, eine Gruppierung) sich Gewissheit verschafft, bevor gehandelt wird: Handeln auf der Grundlage von Empirie, Analyse und Erkenntnis.

Wissen heißt im Hinblick auf Geschichte z. B., dass man – wie das Bruno Kreisky einmal formuliert hat –, klüger für ein anderes Mal sein möchte. Die erfolgreich in die Tat gesetzte Zielsetzung der Europäischen Union war – und ist! –, gute, funktionierende gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle Beziehungen zwischen den einst verfeindeten Nationen zu schaffen, die ein Garant dafür sein sollten, dass es in Europa keinen Krieg mehr gibt.

Ideologien, Vorurteile und Glaubensvorstellungen, haben häufig (wenn nicht immer) eine semantisch-inhaltliche Struktur, die Emotionen, die das Irrationale fördert. Die Eigenschaft von Wissenschaft und Wissen besteht dagegen darin, dass die differenzierten historisch-empirisch-analytischen Befunde die Komplexität aufzeigen, das Widersprüchliche, was Wirklichkeiten kennzeichnet: das dämpft die Emotionen und setzt die Betrachtenden, Beobachtenden und Handelnden in die Lage, Vernunftgründe und nicht Vorurteile zur Basis ihrer Handlungen zu machen. Wissenschaft und über Bildungsinstitutionen vermitteltes Wissen sollte befähigen, eine Frage zu stellen und ständig neue zeitadäquate Antworten auf diese Frage zu finden. Diese Frage lautet: „In welcher Welt leben wir?“

Wirtschaft, Gesellschaft, Technik, Technologie und Kultur als integrales Gesamtsystem verändern sich ständig. Wir haben definitiv gelernt, dass es keine monokausalen Erklärungen des Ganzen und der Subsysteme gibt. Die Beantwortung der Frage, in welcher Welt wir leben, führt also geradewegs in die Komplexität der Welt und in deren Ambivalenz. Gerade die Einsicht in diese Komplexität und die Ambivalenz(en) ermöglicht eine Begütigung vorurteilsbedingter Militanz. Wissen heißt aus diesem Grund auch nachgeben und bereit sein, nachzugeben. Der Satz, dass der/die Klügere nachgibt, ist daher keine bedingungslose Anerkennung des Rechtes, das die Stärkeren und oft auch die Dümmeren für sich in Anspruch nehmen; Nachgeben sollte Fundament in einer Welt werden, die begrenzte Ressourcen hat, und die es sich nicht und nie mehr leisten sollte, kriegerisch und rechthaberisch zu sein.

Forschung klärt auf, analysiert, das heißt zerlegt und fokussiert auf Details, entdeckt Zusammenhänge und Funktionen, schafft Verständnis, ermöglicht Weltbilder, zerstört Weltbilder, stellt neue, der Komplexität der Welt besser entsprechende Fragen. Forschung in diesem Sinn ist auch die Grundlage für ein Weltverständnis, in dem die Welt als gemein-

samer Gestaltungsraum aufgefasst wird; ein Raum, in dem es nicht gilt, einander wegen der Realisierung von Partialchancen zu bekriegen, in dem vielmehr in jedem Augenblick versucht werden sollte, neu und kreativ Formen einer gemeinsam verantworteten Teilung und Gestaltung der Welt zu entwickeln.

Das führt zu einer Hauptprämisse des Projektes Wissens-, Wissenschafts- und Forschungsstadt Wien – der Bezug auf das Projekt der Aufklärung, das das Gute, das Humane, das Demokratische, das Menschenrechtliche in Europa mitgestaltet und promoviert hat. Aufklärung ist und bleibt bei aller richtig konstatierten „Dialektik der Aufklärung“ wichtig. Aufklärung hat mit Vernunft, Rationalität und Forschung, das heißt mit begründetem Wissen zu tun. Aufklärung schafft, so sagt es der Begriff, eine klare Sicht auf die Dinge und Verhältnisse dieser Welt. Die Prinzipien der Aufklärung gelten uneingeschränkt auch heute. Das Postulat Immanuel Kants „sapere aude“, „wage es zu wissen“, kann immer noch als Hauptsatz der Wissenschaft gelten. Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit bedeutet, dass „man“ – das gilt selbstverständlich für die Scientific Community und wesentlich auch für die Gestaltungsinstanzen der Öffentlichkeit – das Wissen der möglichen Falschheit von Auffassungen über den Glauben an Gewissheiten setzen muss. Dies war das Fundament der Wissenschaftslehre von Karl R. Popper, dass im wissenschaftlichen Argumentationsgang die Bereitschaft der Falsifizierung, die Erkenntnis, dass eine These falsch sein kann, wichtiger ist als eine Vorgangsweise, die darin besteht, es sich „in einer These“ bequem zu machen.

In Wien und von Wien aus hat die Aufklärung im europäischen und im globalen Maßstab wichtige Anläufe genommen. Ich möchte von drei, vielleicht – das ist eine Frage der Periodisierung – von vier Zeitabschnitten sprechen, die den Namen einer Wiener Moderne verdienen. Eine „Erste Wiener Moderne“ fand zwischen 1770 und 1792 statt. Es war eine Zeit, in der sich Impulse einer Modernisierung „von oben“ mit politischen, gesellschaftlichen und künstlerischen Erneuerungen zwischen Modernisierung, Demokratisierung, Humanisierung „von unten“ trafen. Joseph von Sonnenfels verfasste seine Schrift gegen die Folter und bewirkte deren Abschaffung. Wolfgang Amadeus Mozart komponierte – mit den genialen Libretti von Lorenzo Da Ponte – seinen „Don Giovanni“ und seine „Così fan tutte“, in denen die tradierten Werte der gesellschaftlichen Hierarchie, eines Primats religiös orientierter Sittlichkeit und patriarchalische Geschlechterrollen radikal in Frage gestellt wurden. Andreas Riedel, Martin Joseph Prandstätter und Franz Hebenstreit („österreichische Jakobiner“) arbeiteten in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts an einer rechtsstaatlichen Verfassung. Nach dem Tod Josephs II. im Jahr 1790 und dem unerwarteten Tod von dessen Bruder Leopold II. im Jahr 1792 setzte aus vielfältigen historischen Gründen in der habsburgischen Monarchie und in der Haupt- und Residenzstadt Wien eine reaktionäre Entwicklung ein, die diese Zeit der Offenheit beendete.

Eine eindrucksvolle und vielschichtige Epoche der Modernisierung setzte in Wien in den Jahrzehnten beginnend mit der Liberalen Ära Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein und endete mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914. Auch in dieser Zeit trafen sich, wie das

Ende des 18. Jahrhunderts der Fall war, politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und künstlerische Entwicklungen, die die Grundlage für einen Geist der Offenheit und der Öffnung legten.

Das Programm dieser Wiener Moderne des Fin de Siècle bestand in der Abkehr von tradierten Schnörkeln und elaborierten Formen in Architektur und Lebenskultur. Die Frauen befreiten ihren Körper von dem Panzer des Korsetts und sprengten auch tradierte gesellschaftliche Käfige. Verlogene Geschlechterrollen und Gesellschaftsideologien, die die Rechte und Pflichten von Männern und Frauen mit zweierlei Maß beurteilten, Gesellschaftsbilder von Herrschaft und Dienerschaft, ein soziales Kastendenken und ein veralteter Ehrbegriff landeten damals auf dem Müllhaufen der Geschichte. Die Psychoanalyse ergründete die Bedeutung des Sexus als zentrales Moment der menschlichen Identität und die Ambivalenz von Eros und Thanatos.

Autoren wie Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Peter Altenberg, Egon Friedell, Joseph Roth, Robert Musil – um nur einige zu nennen – nahmen eine psychoanalytisch und kulturhistorisch fundierte Vermessung der Wiener Gesellschaft auf einem gleichermaßen hohen wissenschaftlichen wie künstlerischen Niveau vor. Auch diese Wiener Moderne, deren „Kinder“ u. a. Josef Hoffmann, Joseph Maria Olbrich, Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka waren, hatte ihre Schwächen. Viele ihrer AkteurInnen träumten von einer möglichen Katharsis eines „die Gesellschaft und Politik reinigenden“ Krieges; Karl Kraus war mit seinen Schriften und Vorträgen eine dezidierte Ausnahme. Die „Wiener Moderne“, als eine Zeit eines glänzenden intellektuellen Feuilletons und neuer genialer und innovativer Ideen, scheint der historischen Reflexion erst in der Retrospektive deutlich geworden zu sein. Die Moderne als zentraler Wiener Erinnerungsort – sozusagen eine Neuentdeckung Wiens – existiert jedoch erst seit dem wirkungsmächtigen Buch von Carl E. Schorske „Fin de Siècle Vienna – Politics and Culture“. In den zwanziger Jahren setzte sich die Wiener Moderne des Fin de Siècle in der Moderne des „Roten Wien“ (integraler Teil des Fin de Siècle oder Dritte Wiener Moderne), die durch zahlreiche Lebensreform- und Lebenskulturbewegungen und eine Hochblüte einer intellektuellen jüdischen Kultur gekennzeichnet war, fort. Diese Kultur (die Welt der Tante Jolesch) wurde durch die nationalsozialistische Machtübernahme, durch die Verfolgung, Vertreibung, Ermordung jüdischer Bürgerinnen und Bürger und politisch anders Denkender definitiv zerstört.

Eine dritte bzw. vierte Phase der Modernisierung, der Neugestaltung und der Öffnung sehe ich in Wien seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Auch hier zeichnen sich zwei Zeitabschnitte ab. In den siebziger Jahren wurde die Gesellschaft politisch, sozial, künstlerisch demokratisiert, geöffnet und erweitert. Diese Entwicklung setzte sich in den achtziger Jahren mit einer zivilgesellschaftlichen und projektorientierten Neudeutung und -gestaltung der Welt fort. In Wien wurden zahlreiche Vereine gegründet, die die alte autoritätsgeprägte Gesellschaftsinterpretation durchbrachen. Geschlechterrollen wurden im Sinn von Gender neu entworfen, Frauen und Frauenleistungen in den Kanon integriert, die Involvierung Österreichs in die nationalsozialistische

Herrschaft erstmals konsequent thematisiert. Es war das Ende der durch Autoritäten und Behörden diktierten und disziplinierten Kultur. Nach 1989 und in den darauffolgenden 25 Jahren erlangte Wien eine an 1900 erinnernde neue intellektuelle Bereicherung und Erweiterung im Zuge der Ausdifferenzierung und Gestaltung einer Wissens-, Wissenschafts- und Universitätsstadt.

Die Aufgabenstellungen der Wissenschafts- und Forschungsstadt Wien im Jahr 2014 betreffen ein Zusammenwachsen der Universitätsstadt mit ihren gegenwärtig 20 Universitäten, Privatuniversitäten und Fachhochschulen mit der historisch gewachsenen Stadt mit ihren Stärken in einer vielfältigen und stadtraumspezifischen Lebendigkeit und Urbanität, einer durch historische Parks und traditionelle geschützte Grünräume geprägten Stadtkultur, interessanten Bildungs- und Freizeitangeboten und vor allem Bürgerinnen und Bürgern, die die Fähigkeit – im Hinblick auf Bildung und Genussfähigkeit – haben, die Angebote, die die Stadt im Hinblick auf Wissenschaft, Kunst, Kultur, Sport und Events bietet, aktiv und kreativ zu nützen. Die Bürgerinnen und Bürger sind dabei nicht nur passive Konsumentinnen und Konsumenten, die annehmen, was ihnen vorgesetzt wird. Sie postulieren neuerdings „die Stadt sind wir“, und sie gestalten mit dieser Devise die Angebote und das Leben der „Stadt mit der höchsten Lebensqualität“ (Wien findet sich im Ranking der Mercer-Studie seit sieben Jahren auf dem ersten Platz) mit.

Wissenschaft ist ein Erkenntnisfaktor. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler punkten mit exzellenten Forschungsleistungen, Bürgerinnen und Bürger haben die Fähigkeit, die Frage, in welcher Welt wir leben, nicht nur skeptisch und kulturkritisch, sondern zukunftsfröh und gestaltungsaktiv zu beantworten.

Wissen und die Fähigkeit, die Welt kritisch zu interpretieren, verschafft Souveränität. Wissenschaftliche Analyse fördert die Möglichkeit, die Welt neu zu denken und zu gestalten. Dies ist eine Möglichkeit für Institutionen, für Organisationen und für die einzelnen Menschen selbst: zuerst auf kritische Beobachtungsdistanz gehen, Möglichkeiten sondieren, Experimente gestalten, neue Wege einschlagen.

Die Zielsetzung, dass Universität und Stadt zusammenwachsen, bedeutet, dass die Stadtverwaltung eine Art angewandte Stadtuniversität wird und die Universitäten in viel stärkerem Maß die Stadt mit ihren Menschen, Institutionen, „Soziotopen“ und Biotopen als Forschungsfeld „adoptieren“, aneignen, gewinnen. Die Zielsetzung der Gestaltung Wiens als Wissenschafts- und Universitätsstadt hat noch ungeahnte Dimensionen. Die Universitäten und Fachhochschulen können mit ihren Arealen – im topografischen wie im intellektuellen Sinn – noch viel stärker in die Stadt hineinwirken. Wissen, Bildung und Wissenschaft können in noch viel stärkerem Maß als dies bisher der Fall war, das Handeln, die Perspektiven, die Identität der Menschen bestimmen. Wissen, Information und Bildung haben einen hohen Nachhaltigkeitsfaktor. Tendenziell werden dadurch Teamwork, Kommunikation, Kooperation unterstützt, aber auch das Vergnügen, das der/die Einzelne hat, wenn er/sie sich intellektuell mit den Fragen der Welt auseinandersetzt.

Das Projekt der Wissenschaftsstadt Wien, durch wissenschaftlich fundierte Verwaltung, durch Forschungsförderung, durch Kooperation mit Universitäten und durch Wissensvermittlung die Kultur der Stadt zu bereichern, hat sich bewährt. Der erfolgreiche Weg hat viele, um nicht zu sagen unendlich viele, neue Perspektiven eröffnet, sodass die Gestaltung der wissens- und wissenschaftsbasierten Stadt noch lange nicht am Ziel ist.

*Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt*  
Wissenschaftsreferent der Stadt Wien

## Wissenschaftsstadt Wien 1945 – 2015. Entwicklungen und Perspektiven

Die österreichische Hauptstadt ist die größte Universitätsstadt im deutschsprachigen Raum. Zwischen den Hochschulen und der Stadtregierung besteht ein dynamischer und produktiver Austausch. Das war nicht immer so. Auf der Suche nach den aktuellen Stärken der Wiener Wissensbasis stößt man daher geradewegs auf die gut funktionierende Verbindung zwischen der Wiener Stadtverwaltung und den gegenwärtig zwanzig Universitäten, Privatuniversitäten und Fachhochschulen. An den hohen Schulen sind etwa 190.000 StudentInnen inskribiert.

Insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten ist Wien im Hinblick auf universitäre Strukturen und Leistungen und ein kompetitives wissens- und wissenschaftsfreundliches Klima zu einer Wissenschafts- und Forschungsstadt geworden. Diese Entwicklung dokumentiert sich in zahlreichen Gründungen, statistischen (Wachstums-)Daten, Steigerung der Forschungsquote, einem klaren Bekenntnis zu wissenschaftlicher Exzellenz und Wettbewerb, einer positiven atmosphärischen Veränderung zwischen den Universitäten und der Stadt und in einer wissenschaftsfreundlichen Haltung der Bürgerinnen und Bürger. Diese Entwicklung ist den Universitäten, der Stadtverwaltung und den Forscherinnen und Forschern selbst zu danken.

Die Geschichte der Universitäts- und Wissenschaftsstadt hat grob gesehen drei Phasen:

Eine Phase der Kontinuität nach 1945, in der auch die Involvierung der Universitäten in das NS-Regime wenig bis gar nicht reflektiert wurde. Die Beziehungen zwischen der Wiener Stadtverwaltung und den Universitäten waren kühl, distanziert und durch geringes gegenseitiges Interesse geprägt.

In einer zweiten Phase zwischen 1965 und 1985 erfolgte eine wechselseitige Öffnung und Annäherung. Man begann einander zu sehen und zu akzeptieren. Man war bereit, zu den eingeschliffenen, durch Vorurteile geprägten Wahrnehmungen des jeweils anderen auf Distanz zu gehen. Die Stadt Wien dotierte 1965 anlässlich des 600-Jahr-Jubiläums der Universität Wien die Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien zur Unterstützung von Forschungsprojekten von Wiener Universitäten. Die inhaltliche und rechtliche Öffnung und Neuorientierung der Universität(en) in der Ära Kreisky machte aus der Ordinariuniversität („unter den Talaren der Mief von tausend Jahren“, lautete eine Devise demonstrierender StudentInnen) eine erneuerungsbereite Institution – nicht mehr nur für die höheren Töchter und Söhne – mit dem Willen zu Reform und Modernität.

In der dritten Phase der Entwicklung – etwa seit 1985 – ging die Beziehung, in der es bereits Akzeptanz und gegenseitiges Interesse gab, immer dynamischer in gut koordinierte Zusammenarbeit über, die nicht nur durch Förderung der Universitäten seitens der Stadt, sondern durch gemeinsames Gestalten geprägt ist. In diesem erfolgreichen Miteinander verliert die Universität ihr Praxis- und die Stadt ihr Theoriedefizit. Man begegnet einander auf Augenhöhe.

Gegenwärtig entfaltet sich das universitäre Leben der Stadt zwischen zwei Campusgeländen, die die Symbiose zwischen Stadt und Universitäten deutlich sichtbar machen: der Campus Altes Allgemeines Krankenhaus, den die Stadt Wien der Universität Wien für die Geisteswissenschaften geschenkt hat (eröffnet im Oktober 1998) und der neue, 2013 eröffnete Campus der Wirtschaftsuniversität Wien nächst dem Prater. Beide Campus-Areale vermitteln das Flair der Lebenskulturstadt – Wien wurde im Mercer-Ranking siebenmal in Folge zur Stadt mit der höchsten Lebensqualität gewählt; sie vermitteln nicht nur einen sympathischen und gut organisierten Studienort, sondern auch einen internationalen Treffpunkt, der Facetten der alten Residenzstadt, des Roten Wien, der „vergessenen Stadt in einer Nische des Eisernen Vorhangs“ und der aktuell boomenden Wissens-, Wissenschafts- und Kunststadt zusammenführt.

Die genannten Neuformierungen, Aspekte und Facetten, haben alle – historisch, funktional, kulturell und ästhetisch – miteinander zu tun. Ihr „Crossover“ bewirkt, dass sich in Wien soziale und künstlerische Innovationen von gestern mit jenen von heute treffen. Das vielfach kommunizierte Bild der „gemütlichen Stadt“ – immer mehr eine PR-Aktivität in einem superschnellen und kompetitiven Ambiente – regt jedenfalls eine inspirierende Ambivalenz an, in der aufblitzt, dass das Schöpferische Entfaltungszeit braucht.

Kreativität gedeiht auch „an den Rändern“. Der Schriftsteller Frederic Morton hat bei den Wiener Vorlesungen 1990 einen Vortrag gehalten, der das fokussiert hat: Das provinzielle Wien, Geheimquelle des schöpferischen Wiens.

### **Seit Mitte der 1980er Jahre: eine neue Beziehung zwischen Stadt und Universitäten entsteht**

Die ausgezeichnete produktive und expeditiv Beziehung zwischen der Stadt und den Universitäten ist etwa 30 Jahre alt. Diese Entwicklung hat politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle, vor allem aber auch personelle Ursachen. Auf der Seite der Stadt wurde sie von Helmut Zilk (Bürgermeister von 1984 bis 1994) und Michael Häupl (Bürgermeister seit Herbst 1994), von den für Kultur und Wissenschaft verantwortlichen StadträtInnen Franz Mrkvicka, Ursula Pasterk, Peter Marboe, Bernhard Görg, Andreas Mailath-Pokorny und von den FinanzstadträtInnen Hans Mayr, Brigitte Ederer, Sepp Rieder und Renate Brauner uneingeschränkt gefördert. Auch die Direktoren der Magistratsverwaltung Josef Bandion (u. a. geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Boltzmann Gesellschaft), Ernst Theimer (u. a. Universitätsratsvorsitzender der Wirtschaftsuniversität) und Erich Hechtner (Vorstandsmitglied dreier Wissenschaftsförderungsfonds der Stadt Wien für Universitäten und für die Österreichische Akademie der Wissenschaften) haben die Wissenschaftsstadt mit Überzeugung unterstützt.

Auf der Seite der Universitäten begegneten der Stadt Wien mit zahlreichen RektorInnen Persönlichkeiten, die an der neuen Partnerschaft sehr interessiert waren. Wilhelm Holczabek (Rektor der Universität Wien von 1985 bis 1989) unterzeichnete mit dem damaligen Bürgermeister Helmut Zilk den Schenkungsvertrag, durch den die Universität Wien Eigentümerin des Areals des Alten Allgemeinen Krankenhauses wurde. Rektor Alfred Ebenbauer war der Wegbereiter der Öffnung der Universität(en) hin zur Stadt. Er vertrat dabei vorrangig nicht nur die Partialinteressen der Universität Wien und der anderen Universitäten, er dachte und handelte als Citoyen und hatte stets eine kultur- und wissenschaftspolitische Perspektive, in der die Zusammenarbeit, besser das Zusammenwirken von Stadt und Universitäten einen besonderen Stellenwert genoss.

Im Frühjahr 1987 veranstaltete die Kulturabteilung der Stadt Wien eine Enquete zum Thema „Wien, die Stadt und die Wissenschaft“. Im Vorfeld der Veranstaltung wurden alle Aktivitäten und Kooperationen, die es seitens der Stadt in Richtung Universitäten und Wissenschaft gab, erhoben.

### **René Königs Rat: Universitäten „einnisten“**

Den Festvortrag des Symposiums hielt der international renommierte Soziologe René König. Er sprach über die Bedeutung, die Wissenschaft für Wien haben könnte. König gab der Stadtpolitik damals einen Ratschlag: sie möge ihre Universitäten „einnisten“. König, der Wien als Gastprofessor und als polyglotter hochgebildeter Mann sehr gut kannte, meinte damit, dass die Stadt, die eine historische Karriere als Haupt-, Residenz-, Luxuskonsum- und Kunststadt hinter sich hatte, anstreben sollte, eine Universitätsstadt und eine intellektuelle Stadt zu werden. Die Universitäten, die in der höfischen „Hauptstadt der Gegenreformation“ immer etwas Fremdes, „Exterritoriales“ an sich hatten, sollten – so René König damals – Keimzellen einer lebendigen, innovativen, studentenoffenen Stadt werden.

Die Stadt Wien hat diesen Rat ernst genommen. Das Ende des Ost-West-Konfliktes, der Fall des Eisernen Vorhangs, der Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft und die Osterweiterung der EU sind Wien dabei entgegen gekommen. Die Stadt hat jedenfalls in den 10er Jahren des 21. Jahrhunderts in ihrer neuen Bedeutung einer gleichermaßen großen und wichtigen wissenschaftlich-universitären Drehscheibe die Rolle einer Universitätsstadt eigenständig, aktiv, selbstbewusst und erfolgreich eingenommen.

Der Erfolg, den der Vortrag von René König vor allem als Impuls für viele anregende Gespräche hatte, inspirierte die Gründung der „Wiener Vorlesungen“, einer gleichermaßen wissenschaftlich fundierten wie kritischen Auseinandersetzung mit aktuellen Themen. Die Wiener Vorlesungen, deren Programmierung von Beginn im Mai 1987 bei mir lag, waren als Stadtgespräche im Rathaus geplant. Das Rathaus – sonst Ort kommunalpolitischer Willensbildung, von Stadtpolitik und von Stadtverwaltung – sollte sich regelmäßig für Bürgerinnen und Bürger öffnen, um Vorträge bedeutender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu hören und zu diskutieren. Die Idee war – übrigens ähnlich wie beim Collège de France – wissenschaftliche Diskurse zu einem wesentlichen und Impuls gebenden Teil öffentlicher Diskurse zu machen. Wissenschaft sollte aus einer randständigen in eine zentrale öffentliche Position gerückt werden.

Bürgermeister Dr. Helmut Zilk begann etwa zeitgleich, die Rektoren (damals nur Männer) der Wiener Universitäten und Hochschulen zu einem Meinungsaustausch einzuladen. Der Erfolg dieser Initiative hat bewirkt, dass daraus ein Jour fixe wurde, der mit dazu beigetragen hat, dass die Hauptakteure auf beiden Seiten einander mit Vertrauen, gegenseitiger Wertschätzung und mit einem Bewusstsein der gesellschaftlichen Bedeutung ihres Zusammenwirkens begegnen.

Bis Mitte der 1980er Jahre reagierte die Stadt Wien, wenn von Agenda des Bundes die Rede war, mit einem wenig interessierten Achselzucken, mit einer abweisenden Reflexantwort: „Dafür ist der Bund zuständig“. Es gab wohl seit 1965 die von der Stadt Wien für Forschungen der Universität Wien ins Leben gerufene Hochschuljubiläumstiftung und die Förderungen der Kulturabteilung der Stadt Wien für Wissenschaft und Forschung in Gestalt von Stipendien, Preisen und Projektförderungen. Das sicherte der Stadt eine gewisse distanzierte, aber eher kühle Wertschätzung durch die Universitäten, die diese Unterstützungen als zu gering qualifizierten. Aber im Großen und Ganzen fühlte sich die Stadtverwaltung von den (Budget-)Problemen der Universitäten nicht betroffen.

In den 1990er Jahren und Anfang des 21. Jahrhunderts dynamisierte sich die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Stadtverwaltung. Die Stadt gründete in den Jahren 1997, 1998, 1999, 2000 und 2011 fünf Wissenschaftsförderungsfonds, die ständige Brücken zwischen den Universitäten und der Stadtverwaltung bilden. Die erfolgreichen Stadttechnologien arbeiten eng mit Universitätsinstituten zusammen, und seit 2006 hat Wien eine FTI- (Forschung, Technologie, Innovation) Strategie entwickelt und beschlossen.

### **Der Universitätscampus AAKH und die Folgen**

Die Stadt Wien erkannte in zahlreichen Gesprächen, die seit Anfang der 1990er Jahre in wachsender Häufigkeit zwischen MitarbeiterInnen der Stadt Wien und solchen der Universitäten stattfanden, dass die Universitäten nicht nur budgetäre Last für einen schwer wägbaren wissenschaftlichen Erfolg für die Bundesverwaltung sind.

Von Anfang der 1990er Jahre an diskutierte man auch in Österreich das so genannte „Wissensmanagement“, das in den Folgejahren die Gestaltung einer neuen Wissenschafts(förderungs)politik entscheidend prägen sollte. Der Hauptsatz des Wissensmanagements lautet, dass die Teilung des Wissens (durch Kommunikation, Teamwork, Vernetzung) seine Verdoppelung

bedeutet. Es wurde erkannt, dass nicht nur Individuen intelligent oder nicht intelligent sein können, sondern auch Institutionen. Es galt also, Institutionen fit für den Wettbewerb um Standortvorteile und für die internationalen Rankings zu machen. Rasch wurde klar, dass Wissen und Wissenschaft – Humanressourcen, Knowhow und Exzellenz – jene Vorteile verschaffen, die im Standortwettbewerb entscheidend sind.

Es gab wohl schon vorher anwendungsorientierte Forschung, die durch den Fonds der gewerblichen Wirtschaft gefördert wurde. Ein Bewusstsein über die wissenschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung anwendungsorientierter Forschung entstand jedoch erst mit dem raketenhaften Aufstieg der Life Sciences. Die Wiener Erfolgsgeschichte der „Lebenswissenschaften“ dokumentiert sich im „Campus Vienna Biocenter“, der exzellente Forschungseinrichtungen im Bereich der Biowissenschaften und anwendungsorientierte industrielle Forschungsinstitutionen und Unternehmen zu einem Cluster zusammenschließt. Gegründet wurde das Biocenter im Stadtteil St. Marx im Jahr 1988 mit der Ansiedlung des Forschungsinstitutes für Molekulare Pathologie (IMP).

Mit dem Erfolg anwendungsorientierter Forschung erwachte – über die Hochschätzung der in Wien so bedeutenden Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften hinaus – noch ein weiteres substantielles Interesse der Stadt für die Wissenschaft. Die Stadtpolitik erkannte, dass die Wissenschaft und ihre erfolgreiche industrielle Anwendung ein Modernisierungsimpuls sein kann; war doch die Wirtschaft in Wien, der ehemaligen Residenz- und Luxuskonsumstadt mit ihrem Primat in den Klein- und Mittelunternehmungen, immer eher rückständig, traditionsgeleitet und innovationsfeindlich. Die Stadt konnte also hoffen, durch die Kooperation mit innovativer Wissenschaft auch die Wirtschaft innovationsfreundlicher und damit zukunftsfähiger zu machen. So war der Boden für eine neue fruchtbare Begegnung von Wissenschaft, Wirtschaft und urbaner Kultur seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre vorbereitet.

### Strukturvergleich

Die Strukturen der Stadtverwaltung waren bis in die 1980er Jahre hierarchisch orientiert. Die Dienstklassen und die vertikale Struktur waren das Wichtige und Entscheidende. Beförderungen und Ernennungen wurden in der MitarbeiterInnenzeitung und im Amtsblatt – unter Nennung des Geburtsdatums, was heute nicht mehr politisch korrekt ist – penibel dokumentiert; auch bei WissenschaftlerInnen wird zunehmend das Geburtsdatum – z. B. in den AutorInnenverzeichnissen von Sammelbänden – nicht mehr genannt. Nichts soll den Blick von der Leistung einer Persönlichkeit, die hervorragend zu sein hat, ablenken.

Die Begriffe „Querschnittsmaterie“, „abteilungsübergreifend“, „Projekt“ und „projektbezogen“ bürgerten sich erst in den 1990er Jahren ein. Auch in der Wissenschaft wurden Inter- und Transdisziplinarität immer wichtiger. Früher hieß es „Die Welt hat Probleme, die Universität Departments“; heute folgt die wissenschaftliche Arbeit nicht mehr tradierten Disziplinargrenzen.

Die Stadtverwaltung, das waren die Magistratsabteilungen. Von der Bevölkerung wurde die Stadtverwaltung, die „Gemeinde Wien“, die „Gmoa“ als Behörde wahrgenommen; eine strenge Autorität, die sich nicht immer nach den Wünschen und Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger richtete. Die Arbeit der Gemeinde und bei der Gemeinde war bis in die 1980er Jahre qualitativ, verlässlich, aber mehr an den Akten als an den Menschen orientiert. Der formal-korrekte Aktenlauf stand im Mittelpunkt. Die Akten wurden nach ihrem Abschluss und vor ihrer Ablage noch zusammengenäht, damit alles auch seine sichtbare Ordnung hatte.

Es gab innerhalb dieser Stadtverwaltung große Leistungen und große Persönlichkeiten auf der beamteten und auf der politischen Ebene. Das waren Persönlichkeiten mit Bildung und Autorität, die bisweilen dem Typus eines patrimonial-patriarchalen Charakters entsprachen.

Die Beamtinnen und Beamten der Gemeindeverwaltung hatten bis Mitte der 1990er Jahre – ähnlich wie jene der Verwaltung der k. u. k. Monarchie – eine Dienstklassenmentalität, die der vertikalen Gesamtstruktur entsprach. Wie in der Armee gab es noch das dienstklassenbezogene Du-Wort – „Du, Herr Oberst“, „Du, Herr Senatsrat“. Die Beförderung in die Dienstklasse VIII (Amtstitel Senatsrat) war die Anerkennung der Vollwertigkeit. Im Selbstverständnis der dienstklassenorientierten Institution war die Dienstklasse VIII symbolischer Ausdruck „dazu zu gehören“. Die Universität war in dieser Hinsicht nicht viel anders. Ein bedeutender Gelehrter seines Faches – als scharfer, manchmal untergriffiger Zyniker bekannt – kommentierte die Habilitation, den Erwerb der Lehrbefugnis, als die „akademische Menschwerdung“. Als Senatsrat und als Universitätsdozent hatte man die Hürde zu einer Karriere in der Stadtverwaltung bzw. an der Universität genommen. Meine Vermutung ist, dass der Titel als wesentlicher Teil des persönlichen Erfolges wahrgenommen wurde. Diese Titellorientierung bedeutete, dass der Erfolg der/des habilitierten Forscherin/Forschers, des/der leitenden Beamten/Beamtin der Stadtverwaltung als etwas Erworbenes, etwas Bleibendes wahrgenommen wurde. Erfolg und Anerkennung sind in den letzten Jahrzehnten viel stärker leistungsorientiert. Es herrscht eine – ich möchte fast sagen gnadenlose – Ökonomie der Aufmerksamkeit – in dichter Folge müssen hervorragende Leistungen erbracht werden.

Aber auch Kollegialität war und ist in der Universität und in der Stadtverwaltung wichtig – ich vermute allerdings in einer abnehmenden Tendenz. Das Klima in beiden Institutionen ist wettbewerbsorientierter, „kompetitiver“, wie man heute sagt, geworden. Die Qualitäten der exzellenten Leistung werden heute konsequent jenen des kollegialen Verhaltens vorgezogen. Eine für mich sehr sympathische Erinnerung in diesem Zusammenhang bezieht sich auf den bedeutenden Brückenbauer zwischen Literatur und Literaturwissenschaft, Wendelin Schmidt-Dengler (1942 – 2008). Er gratulierte mir zu meiner Habilitation mit den gleichermaßen freundlichen und kollegialen Worten: „Jetzt bist du dabei, die Habilitation ist die letzte Hürde, die du in der akademischen Welt aus eigener Kraft nehmen kannst! Auf weitere gute Zusammenarbeit“.

Das Rathaus war bis in die 1990er Jahre merkbar und sichtbar eine Behörde, deren Schwellen man nicht freiwillig, und schon gar nicht gerne überschritt. Die Bewachung der Eingänge durch die Rathauswache machte die Grenze zwischen amtlicher und urbaner Öffentlichkeit sinnfällig deutlich. Jenseits dieser Grenze regierte ein Amt, das traditions- und amtsbewusst geleitet wurde nach der dreifaltigen Maxime: „Des (das) woa (war) scho (schon) imma (immer) so...“, Wo würden wir hinkommen, wenn wir die Traditionen durchbrächen („wo kummat ma do hin?“), und was und wer könnte eine Durchbrechung legitimieren? „Do kennt jo jeda kumma“.

Die Universität der 1960er und 1970er Jahre war der Stadtverwaltung im Hinblick auf manche Strukturmerkmale ähnlich. Nach außen war sie abgeschottet. Bis zur Aufhebung der Studiengebühren und der Öffnung der Universität für bildungsferne Schichten in der Ära Kreisky war sie eine bürgerlich-konservative Institution. Das Selbstbild ihrer ProtagonistInnen war die Gestaltung einer elitebewussten Bildungseinrichtung für die höheren Söhne und Töchter. Grundsätzlich war die Universität offen, tatsächlich waren es im Regelfall nur (vor allem männliche) Akademikerkinder, die die Universität besuchten.

Die Universitätsrampe der Alma Mater hatte für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, die dort nicht studiert hatten und dort nicht ihren Arbeitsplatz hatten, etwas Abweisendes. Es wäre wohl kaum jemandem eingefallen, die Schwelle der „heiligen Bildungshallen“ aus Interesse und Neugierde am Universitären zu überschreiten. Bildung und Universität waren bis weit in die 1970er Jahre stärker an Autorität an der und von der „Lehrkanzel“ orientiert; sie waren nicht ein freier Ort „herrschaftsfreier“ Neugierde.

Joseph II. hatte in seinen Hirtenbriefen Beamte gefordert, deren Handeln sich an der Sache und an den Argumenten und nicht am Dienstrang orientieren sollte. Der Weg zu einem herrschaftsfreien Diskurs, wie ihn Jürgen Habermas für die Wissenschaft, für an Wahrheit orientierte Erkenntnis forderte, war auch in Wien sehr steinig.

An der Wiener Universität der 1950er und 1960er Jahre begegneten sich der Herr Professor (im Regelfall ein Mann), der Herr Assistent, der Herr Doktor (im Regelfall auch ein Mann) und der Student, der Herr Kollege (ebenfalls männlich). Professor, Doktor und Kollege waren Standeswelten, die Lichtjahre voneinander trennten. Obwohl ja alle AkteurInnen an der Universität KollegInnen waren, wäre es ein grober Normenverstoß gewesen, wenn der Student zu dem Assistenten „Herr Kollege“ gesagt hätte. Die Anrede des Professors als „Kollege“ von einem/einer Angehörigen der Studentenschaft wäre als größte Frechheit gewertet worden. Den Frauen wurde nicht selten von den Professoren empfohlen, sich „ihren“ Doktor oder Magister am „Standesamt zu erwerben“.

Der Vergleich der Verhaltensregeln der Universität mit jenen der Stadt zeigt viele Parallelitäten auf. Die Beziehungen an der Universität waren auch nach dem Zweiten Weltkrieg patriarchalisch-patrimonial, dem feudalen Prinzip nicht unähnlich, bisweilen theokratisch. Die „Ordinarien“, die Meister ihres Faches, trafen die Entscheidung für „ihren“ Assistenten, für den Kollegen/die Kollegin, die sie zu habilitieren beabsichtigten, im Regelfall unter Ausschluss einer demokratischen Diskussion. Es gab allerdings auch in ihrem Verhalten und in ihrer Haltung demokratisch orientierte Ausnahmeerscheinungen – fair, klar, im besten Sinn kollegial. Ähnlich war es in der Stadtverwaltung, die auf vertikal orientierte hierarchische Beziehungen und nicht auf projektbezogene Arbeit und Teamwork setzte. Entscheidende Änderungen, die im Bereich der Stadt die KundInnen und im Bereich der Universitäten die StudentInnen in den Mittelpunkt rückten, zeichneten sich in der Stadt und an der Universität seit den 1990er Jahren ab. Im Bereich der Stadtverwaltung waren es die Evaluierung der Strukturen durch externe Consulter, im Bereich der Universitäten war es die Managementaufgabe, aus dem Bereich des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses einen Universitäts-Campus zu gestalten. Sowohl die Stadt als auch die Universität(en) „lernten“ am Ende des 20. Jahrhunderts ihre Zukunftsaufgaben.

### **Forschungsförderung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien**

Die Grundlage des erfolgreichen Projektes „Wissenschaftsstadt Wien“ war die Förderung von Wissenschaft und Forschung in Wien durch die Kulturabteilung der Stadt Wien. Diese Förderung folgte den Kriterien Exzellenzorientierung, Innovationsförderung, Unterstützung vernachlässigter Forschungsfelder (Kompensation) und dem Wunsch, alternativen Forschungsfragen eine Chance zu geben.

Unabhängig von den inhaltlich-thematisch gezielten und fokussierten Förderungen von Forschung und Wissenschaft, die die Stadt Wien in den letzten 20 Jahren mit Fonds, Gastprofessuren, etc. platziert, gab und gibt es eine gleichermaßen gezielt wie breit gestreute Förderung von Wissenschaft und Forschung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien.

Während die Fonds der Stadt Wien uneingeschränkt dem Postulat der Exzellenzförderung folgen, sind die Förderungen durch die Kulturabteilung der Zielsetzung verpflichtet, „eine sehr eigenständige Qualitätslandschaft – unabhängig von aktuellen Wissenschaftsclusterüberlegungen – zu bewahren und weiterzuentwickeln.“

Von 1945 an waren die Förderung wissenschaftlicher Projekte, Institute und Publikationen und die Vergabe von Stipendien und Preisen (Preise der Stadt Wien seit 1947, Förderungspreise seit 1951) integraler Bestandteil der Förderungstätigkeit der für Kultur verantwortlichen Abteilung der Wiener Stadtverwaltung. Wissenschaftliche Aktivitäten wurden und werden,

wenn es darstellbare Bezüge des Projektes, des Institutes, der Publikation, etc. gibt, durch die Kulturabteilung der Stadt Wien unterstützt. „Kultur“ fungierte als Überbegriff, dem auch wissenschaftliche Agenda subsumiert wurden.

Wichtige Förderaufgaben in diesem Bereich betrafen (mit unterschiedlichen Beginndaten der Förderung durch die Stadt) den „Notring“, aus dem der Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften hervorging, das Institut für Stadtforschung, das Kommunalwissenschaftliche Dokumentationszentrum, das Institut für Wissenschaft und Kunst, die Ludwig Boltzmann Gesellschaft, die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Biologische Station am Wilhelminenberg, aus der das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung (später Konrad Lorenz Institut für Vergleichende Verhaltensforschung) hervorging, das Forschungsinstitut für Wildtierkunde, das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, das Architekturzentrum Wien, die Österreichische Forschungsgemeinschaft, die Sigmund Freud Gesellschaft, das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften, um nur einige der wichtigen und wirksamen Initiativen und Organisationen zu nennen.

Die Förderungen der Kulturabteilung der Stadt Wien hatten und haben im Hinblick auf die Wissens-, Wissenschafts- und Forschungskultur Wiens auch eine kompensatorische Bedeutung. Wien wollte und will Themen, Institute, Initiativen, Projekte und Aktivitäten unterstützen, die sich mit Fragestellungen auseinandersetzen, die für Wien wichtig sind, aber in der Universitätslandschaft nicht ausreichend oder gar nicht thematisiert werden.

Ein paar Beispiele dazu: Österreich und Wien haben durch die Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung von Menschen und künstlerischen und wissenschaftlichen Themen, für die diese Menschen standen, durch die Barbarei des Nationalsozialismus einen schrecklichen intellektuellen Aderlass erlitten. Die Auseinandersetzung mit dem Naziterror und seinen Folgen für Kultur und Gesellschaft und vor allem für die Menschen wurde in Wien durch eine Reihe wichtiger zivilgesellschaftlicher Institutionen unternommen und gestaltet. Die Universität war an diesem Projekt wohl durch das Werk einzelner herausragender WissenschaftlerInnen, nicht jedoch als Institution beteiligt. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes erforschte Widerstand und Verfolgung in den einzelnen Bundesländern. Es führte Projekte zur namentlichen Erfassung der Holocaust-Opfer und der durch die Nazis politisch verfolgten Persönlichkeiten durch. Emigration und Exil wurden durch die Gesellschaft für Exilforschung, durch die Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus, aber auch durch die Theodor Kramer Gesellschaft und den Verein zur Erforschung antifaschistischer Literatur in Österreich, die Jura Soyfer Gesellschaft, u. a. erforscht.

Wien ist die Stadt der Psychoanalyse, es gab jedoch Jahrzehnte lang keinen Lehrstuhl für Psychoanalyse in Wien. Erst die im Jahr 2004 gegründete Medizinische Universität Wien hat eine derartige Professur eingerichtet. Wien hatte und hat jedoch – gefördert und ermöglicht durch die Stadt Wien – eine Sigmund Freud Gesellschaft, ein Sigmund Freud Museum, eine Sigmund Freud Lecture, die Sigmund Freud Privatstiftung, die Wiener Psychoanalytische Akademie, die Wiener Psychoanalytische Vereinigung, den Österreichischen Verein für Individualpsychologie und ein dichtes Netz von psychoanalytischen und psychotherapeutischen Vereinen. Dieses Netz und die wissenschaftlichen Impulse, die von ihm ausgehen, wurde und wird durch die Kulturabteilung der Stadt Wien substantiell unterstützt.

Universität und Wissenschaft neigen zur Kanonisierung. Ich möchte das keinesfalls kritisieren. Es ist schließlich die Aufgabe wissenschaftlicher Theoriebildung und Methodik, sichtbare, begehbare, verständliche „Gassen in das Dickicht des Materials über das Geschehen bzw. das Geschehene“ zu schlagen. Es muss „den Kanon“ geben, aber auch Gruppierungen und Persönlichkeiten, die auf Änderung bzw. Erweiterung des Kanon plädieren.

Es braucht den Kanon, aber auch Persönlichkeiten wie Paul Feyerabend, die ein Werk „Wider den Methodenzwang“ gestalten. In diesem Sinn stand und stehen Förderungen der Kulturabteilung der Stadt Wien im Hinblick auf das Forschungsfeld Wien auch für die Erweiterung des Kanon, zum Beispiel was die Bedeutung von Frauen in Wissenschaft und Wissenschaftsgeschichte betrifft. Mit Projektförderungen der Kulturabteilung ist es gelungen, zahlreiche WissenschaftlerInnen, die nicht Teil des kulturellen Gedächtnisses waren, in dieses zu integrieren und damit den Kanon dessen, „was man wissen muss“, zu erweitern.

Auch unkonventionelle Projekte, die interessante neue und originelle Perspektiven auf Probleme und Fragen eröffnen, und die an ihren Gegenstand völlig unorthodox herangehen, hatten und haben jedenfalls in der Wiener Kulturabteilung eine Chance, gefördert zu werden. So gibt es in der von der Stadt Wien unterstützten Forschung unter zahlreichen Projekten, die im Mainstream aktueller Forschung liegen, auch sehr viel an Zukunftsorientiertem und Experimentellem. Die Wissenschaftsgeschichte zeigt ja mit vielen Beispielen, wie wichtig Forschungen mit unkonventionellen Fragestellungen und Methoden für den Erkenntnisfortschritt im Ganzen und in einzelnen Themenfeldern waren und sind. Diese Einsicht und diese Haltung, die das Wissenschaftsförderungsteam der Stadt Wien in Taten gesetzt hat, waren die Grundlage für eine intellektuelle Öffnung und Offenheit, die starke Impulse in die urbane Kultur Wiens gesendet hat.

### **Universitätscampus Altes Allgemeines Krankenhaus 1998 ff**

In den 1990er Jahren, im Zuge der Umgestaltung des Alten Allgemeinen Krankenhauses in einen Universitätscampus, wuchsen die Stadt und die Universität mit der Bewältigung der Aufgabe, die alten Kliniken zu einem gleichermaßen modernen, funktionalen und wohnlichen Gebäudekomplex zu machen, zusammen. Die stadtplanerische Aufgabe bestand in der Gestaltung eines Begegnungsfeldes zwischen urbaner und universitärer Öffentlichkeit. Der Campus AAKH hat sich in den 17 Jahren seines Bestehens zu einer urbanen Schnittstelle zwischen der Stadt und den Universitäten entwickelt. Viele Persönlichkeiten haben an dem Gelingen dieses Projektes mitgewirkt. An vorderster Stelle sind die Namen von Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger, der zum Zeitpunkt der Eröffnung des Campus Rektor war, und des langjährigen Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Franz Römer, zu nennen. Die Rektoren Georg Winckler und Heinz Engl haben die Zusammenarbeit mit der Stadt Wien ambitioniert und erfolgreich weitergeführt und vertieft.

Seit der Eröffnung des Universitätscampus im Oktober 1998 trägt die neue Wissens- und Wissenschaftspartnerschaft zwischen den Universitäten und Wien reiche Früchte. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurde die Arbeit der seit 1997 gegründeten Forschungsförderungsfonds wirksam. Die erfolgreiche Forschungsförderung, die die Fonds seit ihren Gründungen gestalteten, war die Voraussetzung dafür, dass diese Förderungseinrichtungen, die zunächst nur auf eine Dauer von zehn Jahren dotiert worden waren, durch umfangreiche Neudotierungen gesichert wurden – eine Förderung aus den Erträgen des Fondskapitals war seither möglich. Im Jahr 2002 wurde der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) gegründet, der Exzellenzfelder der in Wien situierten Forschung – insbesondere in den Bereichen der Life Sciences, der Informations- und Kommunikationstechnologien und der Mathematik – durch die Förderung von Forschungsprojekten und Stiftungsgastprofessuren zu unterstützen. Seit 2008 förderte der WWTF aus Mitteln der Geschäftsgruppen Kultur und Wissenschaft und jener für Finanzen auch Calls im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften.

Ein Perspektivenwechsel in den Jahren der Jahrtausendwende begann auch mit dem heftig diskutierten Grünbuch zur österreichischen Forschungspolitik. Die Diskussion damals war auch durch Kritik und Aufregung seitens der naturwissenschaftlichen Fächer, die sich benachteiligt

fühlten, geprägt. In der Folge wendeten sich die Chancen lokal, national und international den Naturwissenschaften zu, die seither in der wissenschaftlichen Welt sichtbar und prägend und im Hinblick auf die in Anspruch genommenen Ressourcen die Hegemonie übernommen haben.

Von Herbst 2006 bis Herbst 2007 fand mit vier Panels zur Situation der Stärken und Schwächen wissenschaftlicher Forschung insbesondere angewandter Forschung, Technologie und Innovation ein von der Stadt kuratierter FTI-Prozess statt, aus dem die Formulierung einer FTI-Strategie erwuchs. Wien hatte somit einige Jahre vor der Bundesverwaltung, in deren Kompetenz Wissenschaft, Forschung und Universitäten liegen, eine eigenständige FTI-Strategie. Die Nachfolge-Strategie „Wien denkt Zukunft – Innovatives Wien 2020“ wird seit Herbst 2014 bis Ende 2015 erarbeitet. Sie wird in einem großen Austauschprozess zwischen Expertinnen und Experten sowie Bürgerinnen und Bürgern entstehen.

Auch für die Universitäten begann im 21. Jahrhundert aus rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen eine neue Ära. Die Institutionen formierten sich mit starken mit Kompetenzen ausgestatteten Rektoraten, mit verpflichtenden Evaluierungen und Zielvereinbarungen, mit einer sichtbaren Arbeit an der Corporate Identity, mit der Zielsetzung, kompromisslos Stärken zu stärken, mit professioneller Medienarbeit, in ihren Strukturen und Mentalitäten neu. Der Bologna-Prozess hat die Universitäten und das universitäre Leben geprägt. Das Wort Bologna meint im Europa-Diskurs nicht mehr vorrangig die Renaissancestadt mit ihren Arkadengängen, sondern die Gestaltung einer neuen Bildungsstruktur – ein universitäres Bildungssystem, das davon ausgeht,

- dass Studieninhalte und Curricula Potentiale der Vereinheitlichung beinhalten,
- dass das zusammenwachsende Europa mobile Menschen braucht, die als EuropäerInnen genauso gut und gern in Helsinki, in Dublin, in Sevilla, in Paris, in Palermo, in Saloniki, in Warschau oder in Wien arbeiten können und wollen,
- dass Studienschritte ohne bürokratischen Aufwand angerechnet werden können,
- dass Mobilität und Offenheit gleichermaßen im Denken und in der Fähigkeit, an unterschiedlichen Orten des Kontinents glücklich und erfolgreich sein zu können, gefördert werden.

In vieler Hinsicht war der Bologna-Prozess erfolgreich. Es wird jedoch auch erkannt, dass es darauf ankommt, Teilentwicklungen in stärkerem Maß demokratisch zu legitimieren, die Studienarchitektur nicht nur auf ökonomische Inhalte und Module zu fokussieren und einen umfassenden Bildungsbegriff nicht aufzugeben, der Interdisziplinarität, Ethikdiskurse und soziale und kreative Innovation, die nicht nur an profitträchtiger Anwendung orientiert ist, ermöglicht.

### **Perspektive**

Die Stadtverwaltung und die Universitäten haben sich in den letzten 30 Jahren von einem bürokratischen, formalistischen und hierarchischen, an Dienstklassen und Titeln orientierten Handeln verabschiedet. Das Interesse an der Sache, an den Themen, an den Analysen, an den Problemen und an der Problemlösung ist deutlich sichtbar gewachsen. In beiden Institutionen stehen heute die „KundInnen“ – BürgerInnen und StudentInnen –, das Service und die hervorragende Leistung im Mittelpunkt. Als ForscherIn muss man exzellent in Zeitschriften mit hohem Impact Factor publizieren – hervorragende Lehre wird erwartet.

Die Stadtverwaltung überprüft konsequent, welche Aufgaben und Leistungen besser im Magistrat oder in auf Wettbewerb und ökonomischem Erfolg orientierten wirtschaftlichen Unternehmungen erbracht werden können. In beiden Institutionen sind Leistungs- und Ergebnisorientierung, Wirtschaftlichkeit und Anwendbarkeit wichtig. Selbst große und traditionsreiche Forschungsinstitutionen verstehen ihre Forschungen als „anwendungsoffen“.

Wien und die Wissenschaft sehen die Unterschiede zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung als weniger gravierend an; Brauchbarkeit und Anwendbarkeit sind in der Wissenschaft eine Selbstverständlichkeit geworden.

Die Zusammenarbeit zwischen städtischen Einrichtungen und Universitätsinstituten bei Forschungsprojekten wird daher stets einfacher, friktionsfreier und erfolgreicher. Die Stadtverwaltung und ihre Universitäten wachsen zusammen. Wie stets in der Geschichte gibt es auch gegenläufige Trends; aber alle gegenwärtig wirksamen Funktionäre im Begegnungsfeld zwischen Wissenschaft und Verwaltung stützen das Projekt der Wissens- und Wissenschaftsstadt Wien.

*Hubert Christian Ehalt*

## Wissens-, Wissenschafts- und Universitätsstadt Wien. Gründungen, Zäsuren, Aufbrüche

Diese Zeittafel – ein work in progress – ist die überarbeitete Form der im Februar 2015 in dem Buch „Wissens- und Universitätsstadt Wien. Eine Entwicklungsgeschichte seit 1945“ publizierten.

1945	Mitwirkung des Kulturrats an der Bergung und Sicherstellung von Kulturgütern und Bibliotheksbeständen in Wien.
Sommer 1945	Wiedereröffnung der städtischen Büchereien und der Wiener Volkshäuser (Erweiterung der Zahl der Volkshäuser).
9. 7. und 22. 8. 1945	Gemeinsame Enquete der Stadt Wien, Staatsämter und Hochschulen über den Wiederaufbau Wiens (Errichtung eines Technischen Beirats für den Wiederaufbau).
10. 7. 1945	Wiederinkrafttreten der Verfassung der Stadt Wien; Schaffung einer Verwaltungsgruppe Kultur und Volksbildung unter Leitung von Stadtrat Viktor Matejka.
1945	Gründung der Biologischen Station Wilhelminenberg durch Otto Koenig.
5. 9. 1945	Errichtung von fünf neuen städtischen Büchereien.
12. 9. 1945	Beschluss des Stadtsenats auf Antrag Matejkas zur Vorbereitung der antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen“ im Künstlerhaus (Budget: 300 000 RM, Kurator: Viktor Slama).
Oktober 1945	Förderungsaktion zum Besuch englischer Studenten in Wien.  Stadtrat Viktor Matejka regt im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Verstärkung des Austauschs wissenschaftlicher Zusammenarbeit und die Schaffung einer Zeitschrift zum Zweck des Informationsaustauschs an.
2. 10. 1945	Errichtung des Wiener Kulturfonds.
27. 10. 1945	Verleihung des Ehrendoktorats an Bürgermeister Theodor Körner durch die Technische Hochschule Wien.
Herbst 1945	Wiederaufnahme des Betriebs der Wiener Fortbildungsschulen (Berufsschulen).
3. 11. 1945	Wiedereröffnung der Wiener Stadtbibliothek und des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien.
5. 11. 1945	Festveranstaltung 40 Jahre Volksheim Ottakring.
14. 11. 1945	Gedenkfeier für Ludo Moritz Hartmann und Widmung eines Ehrengrabes der Stadt Wien.

12. 1. 1946	Gründung des Vereins „Institut für Wissenschaft und Kunst“ unter Beteiligung der Stadt Wien (außerdem Vertretung der Gemeinde im Institut für Theaterwissenschaft und im Institut für Wirtschaftsforschung).
22. 2. 1946	Eröffnung des Instituts für Wissenschaft und Kunst durch Bundespräsident Karl Renner.
14. 9. 1946	Eröffnung der Ausstellung „Niemals vergessen“ im Künstlerhaus durch Stadtrat Viktor Matejka und die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Josef Krips.
19. 6. 1947	Der Wiener Gemeinderat beschließt die Errichtung einer Stiftung zur Förderung auf den Gebieten Musik, Literatur, Bildhauerei, Graphik und angewandte Kunst, Architektur, Kunsthandwerk, Wissenschaft und Volksbildung durch Vergabe jährlicher Preise (je 5 000 Schilling). Preisträger im Bereich Wissenschaften 1947–1950: Leopold Wenger, Lise Meitner, Richard Pittioni, Friedrich Heer, Georg Wagner, Charles Gulick, Leopold Schönbauer
1948	Die „Rathaus-Korrespondenz (rk)“ erhält zwei Beilagen: den „Kulturdienst“ und den „Wissenschaftlichen Pressedienst“ zur Berichterstattung über aktuelle Ereignisse. Die rk veröffentlicht alljährlich mehrere hundert Notizen zum Gedenken an Persönlichkeiten des Wiener Kultur- und Wissenschaftsleben Wiens.
28. 3. 1948	Eröffnung der Ausstellung „Wien 1848“ im Festsaal des Wiener Rathauses.
17. 7. 1948	Gründungsversammlung des Instituts für Gesellschafts- und Wirtschaftsstatistik im Wiener Rathaus.
4. 11. 1948	Enquete des Instituts für Wissenschaft und Kunst über die Notlage der Österreichischen Wissenschaft im Wiener Rathaus.
15. 2. 1949	Der Gemeinderatsausschuss für Kultur und Volksbildung beschließt weitere umfangreiche Umbenennungen (Neu- bzw. Rückbenennungen) von Wiener Straßen und Wohnhaus-Anlagen.
2. 3. 1949	Der Aufsichtsrat der Wiener Städtischen Versicherung unter Vorsitz von Bürgermeister Körner beschließt aus Anlass des 80. Geburtstags von Karl Seitz die Errichtung einer Karl Seitz-Stiftung zur Vergabe von Hochschulstipendien an begabte Arbeiterkinder (Stiftungssumme: 100 000 Schilling).
12. 4. 1949	Der Wiener Stadtsenat verleiht erstmals die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien (die Medaille wird u. a. auch an verdiente Wissenschaftler verliehen, z. B. 1950 an Eduard Castle).
6. 12. 1949	Ablöse Viktor Matejkas (KPÖ) als Stadtrat für Kultur und Volksbildung durch Hans Mandl (SPÖ).

ab 1950	Nach Vorschlägen des „Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs“ werden wissenschaftliche Publikationen und damit die wissenschaftliche Forschung durch die Stadt Wien mit Druckkostenbeiträgen gefördert; besondere Berücksichtigung fanden dabei die für den internationalen Austausch wichtigen Zeitschriften.
8. 11. 1950	Gründung der „Hugo Breitner-Gesellschaft“ zur Förderung begabter Musikstudenten.
26. 1. 1951	Der Wiener Gemeinderat beschließt die Errichtung der „Dr. Karl Renner Stiftung“ für Verdienste um die Republik Österreich (Dotierung: 100 000 Schilling). Preisträger im Bereich Wissenschaft 1951–1953: Ewald Schild, Hans Thirring, Hans Kelsen
17. 2. 1951	Gründung eines Biologischen Instituts für Wien, Niederösterreich und das Burgenland in Wien.
20. 12. 1951	Die Stadt Wien vergibt erstmals auch Förderungspreise an begabte Künstler und Wissenschaftler (1951 werden fünf Wissenschaftler ausgezeichnet).
1952	Großausstellung „Unsere Schule“ im Wiener Messepalast.
	Erweiterung der Depoträume des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Wiener Stadtbibliothek.
28. 5. 1953	Der Bauausschuss des Wiener Gemeinderats beschließt die Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs für den Neubau des Historischen Museums der Stadt Wien auf dem Karlsplatz (für den Wettbewerb wurden 103 Entwürfe eingereicht).
1954	Das Kulturamt der Stadt Wien beschließt,
	in zwangloser Folge die wissenschaftliche Schriftenreihe „Wien – Stadt und Heimat“ herauszugeben, um das reiche Material des Archivs der Stadt Wien, der Stadtbibliothek und des Historischen Museums der Öffentlichkeit bekannt zu machen;
	unter dem Titel „Lebendige Stadt“ einen literarischen Almanach in vier Teilen zu publizieren, wofür siebzig von der Stadt Wien im Einvernehmen mit dem Österreichischen Schriftstellerverband und dem Pen-Club ausgewählte Autoren bisher nicht veröffentlichte Texte gegen ein Ehrenhonorar von 200 Schilling zur Verfügung stellten;
	einen Jugendbuchpreis der Stadt Wien zu stiften, um jährlich das beste Jugendbuch für Kinder von 6 bis 14 Jahren auszuzeichnen;
	Kompositionsaufträge an Wiener Komponisten zu vergeben, deren Werke in den vom Kulturamt veranstalteten Jugendkonzerten aufgeführt werden.

11. 6. 1954	Eröffnung der Ausstellung „Unser Wien“ in der Volkshalle des Wiener Rathauses im Rahmen der Wiener Festwochen (Würdigung herausragender Leistungen österreichischer Wissenschaftler).
Dezember 1954	Im Rahmen der Preisverleihung der Dr. Karl Renner-Stiftung erhält die Österreichische Akademie der Wissenschaften 50 000 Schilling.
1955	Im Staatsvertragsjahr empfängt Bürgermeister Franz Jonas Arnold Toynbee, Carl J. Burghardt sowie mehrere Nobelpreisträger im Wiener Rathaus.
	Herausgabe der wissenschaftlichen Buchreihe „Wiener Schriften“.
3. 1. 1955	Die Wiener Stadtbibliothek übernimmt das Karl Kraus-Archiv aus Zürich.
21. 11. 1955	Europäische Theaterausstellung in Wien. Aus diesem Anlass empfängt Bürgermeister Franz Jonas die in Wien weilenden Theaterwissenschaftler.
1956	Nach dem Staatsvertrag wird Wien wieder verstärkt Kongressstadt (48 Kongresse und Tagungen, darunter mehrere große Mediziner-Tagungen). Die Stadt Wien fördert die vom „Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs“ veranstaltete Vortragsreihe „Gastvorträge ausländischer Gelehrter in Wien“ mit 270 000 Schilling. Weitere alljährliche Einzelförderungen gingen an mehrere wissenschaftliche Institute (z. B. die Österreichische Akademie der Wissenschaften, aber auch die Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung und die Theodor Körner-Stiftung).
28. 4. 1956	Eröffnung der Großausstellung „100 Jahre Wiener Stadtbibliothek“.
1957	Gründung der Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg und der Gesellschaft der Freunde der Biologischen Station Wilhelminenberg.
1. 10. 1957	Eröffnung der ersten Konferenz der Internationalen Atomenergiebehörde in Wien. Wien wird Sitz der neuen Organisation.
3. 11. 1957	In einer Rundfunkrede schlägt Franz Jonas Wien als europäische Hauptstadt vor und regt im Rahmen eines Kongresses europäischer Parlamentarier in Wien die Schaffung eines Europainstituts an.
25. 11. 1957	Eröffnung der Ausstellung „Wien 2000“ im Palais Liechtenstein. Auch im Rahmen einer Publikation präsentiert sich Wien als „Stadt von heute“.
23. – 28. 2. 1958	Tagung „Die Presse im Dienste der Einheit Europas“.
18. – 21. 6. 1958	Eröffnung Wiener Europagespräch 1958: „Die Einheit Europas – Idee und Aufgabe“. Die Europagespräche werden bis 1968 jährlich, von 1970–1974 zweimal jährlich, letztmals 1977 jeweils im Rahmen der Wiener Festwochen veranstaltet und die Referate in der Reihe „Wiener Schriften“ im Verlag Jugend & Volk publiziert.

24. 6. 1958	Der Europarat anerkennt Wiens Bemühungen um den europäischen Dialog mit der Zuerkennung des Europa-Preises.
11. 2. 1959	Konstituierung des „Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung“ durch Karl Maisel, Johann Böhm, Anton Proksch, Gabriele Proft, Fritz Klenner und Bruno Kreisky. Der Verein wird in Kooperation mit dem Wiener Landesarchiv geführt.
22. 2. 1959	Bürgermeister Franz Jonas bekennt sich in einem Radiovortrag zur Aufgabe der Stadt Wien auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturförderung.
23. 4. 1959	Eröffnung des neuen Gebäudes des Historischen Museums der Stadt Wien auf dem Karlsplatz.
17. 6. 1959	Eröffnung Wiener Europagespräch 1959: „Die junge Generation und Europa“
26. 2. 1960	Der Wiener Gemeinderat beschließt die Schaffung einer Ehrenmedaille der Stadt Wien, die 1960 auf dem Gebiet der Wissenschaft an den Historiker und Archivar Leo Santifaller und an den Generalstaatsbibliothekar Victor Kraft verliehen wird.
20. 4. 1960	Der Aufsichtsrat der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien beschließt die Schaffung des „Dr. Adolf Schärf-Stipendienfonds für Wiener Studierende“, der mit einer Million Schilling dotiert wird.
21. 6. 1960	Eröffnung Wiener Europagespräch 1960: „Die Funktion der Kunst in der modernen Gesellschaft“
1961	Das Volumen der Wissenschaftsförderung der Stadt Wien beträgt Anfang der 60er-Jahre rund eine Million Schilling; es wird bis 1964 verdoppelt, auch werden Förderungen für ausgewählte Forschungs Expeditionen vergeben.
1961 – 63	Die Stadt Wien beteiligt sich an der Errichtung des Internationalen Studentenheims Döbling mit mehr als 20 Millionen Schilling.
14. 3. 1961	Das Archiv der Stadt Wien erhält ein neues Zentraldepot in Wien 7, Kandlgasse.
20. 6. 1961	Eröffnung Wiener Europagespräch 1961: „Die voraussehbare Zukunft“; ergänzend dazu lädt die Stadt auch zu einem „Europäischen Rundfunkseminar“.
4. 11. 1961	Vergabe der Stipendien aus dem „Dr. Adolf Schärf-Stipendienfonds für Wiener Studierende“.
21. 3. 1962	Inbetriebnahme des Versuchskernreaktors im Wiener Prater.

16. 6. 1962	Grundsteinlegung für das Europahaus in Wien 14, Linzerstraße 429.
19. 6. 1962	Eröffnung Wiener Europagespräch 1962: „Europa in den Augen der anderen“
1963	Der Gemeinderat beschließt die Verdoppelung des für die „Dr. Karl Renner-Stiftungs-Preise“ zur Verfügung stehenden Budgets auf 200 000 Schilling.
16. 2. 1963	Nach mehrjährigen Vorarbeiten Errichtung des Vereins „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ auf Initiative Herbert Steiners zur Dokumentation des österreichischen Widerstands gegen Austrofaschismus und NS-Regime (später Umwandlung in eine Stiftung, getragen von der Republik Österreich und der Stadt Wien). Standort zunächst Wien 2, Castellezgassee, ab 1967: Altes Rathaus, Wien 1, Wipplingerstraße 8.
11. 6. 1963	Eröffnung Wiener Europagespräch 1963: „Die europäische Großstadt – Licht und Irrlicht“
Oktober 1963	Im Rahmen der Planungen für den Neubau des „Allgemeinen Krankenhauses“ wird mit der Errichtung der Personalwohnhäuser und der Schwesternschule begonnen.
16. 6. 1964	Eröffnung Wiener Europagespräch 1964: „Wo steht Europa heute?“
6. 3. 1965	Der Wiener Gemeinderat beschließt die Errichtung einer Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien.
14. 5. 1965	Die Stadt Wien übergibt dem ersten Ludwig Boltzmann Institut, das sich der Festkörperphysik widmet, ein Gebäude zu einem symbolischen Mietpreis.
15. 6. 1965	Eröffnung Wiener Europagespräch 1965: „Brücken zwischen West und Ost“
28. 8. 1965	Bürgermeister Bruno Marek eröffnet den XII. Internationalen Historikerkongress.
30. 10. 1965	Zum 150jährigen Jubiläum der Technischen Hochschule Wien werden für Straßenbenennungen im 10. Bezirk ausschließlich Namen von Professoren gewählt, die sich im Zusammenhang mit der Technischen Hochschule besondere wissenschaftliche Verdienste erworben haben.
	So erinnert die Saligergasse an den Pionier des Eisenbetonbaus Rudolf Saliger (1873–1958), der Holeyplatz verewigt das Andenken an den Architekten und Dombaumeister zu St. Stephan Karl Holey (1879–1955), die Pichelmayergasse erinnert an den Elektrotechniker Karl Pichelmayer (1868–1914), die Stinygasse wurde nach dem Ingenieurgeologen Josef Stiny (1880–1958) benannt und die Fingergasse erinnert an den Mathematiker und Physiker Josef Finger (1841–1925).

30. 11. 1965	Antrittsbesuch des neuen Rektors der Universität Wien, Univ.-Prof. Dr. Nikolaus Hofreiter, bei Bürgermeister Marek.
20. 12. 1965	Rücktritt Hans Mandls. Gertrude Fröhlich-Sandner wird neue Kulturstadträtin in Wien.
Dezember 1965	Der Dr. Karl Renner-Preis wird an die Universität Wien und an die Technische Hochschule Wien verliehen.
Anfang Juni 1966	Konstituierende Sitzung des Kuratoriums der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien unter Vorsitz von Bürgermeister Bruno Marek.
14. 6. 1966	Eröffnung Wiener Europagespräch 1966: „Der einzelne und die Gemeinschaft“
26. 9. 1966	Wiedereröffnung der renovierten Wiener Stadtbibliothek, die ihr 110jähriges Jubiläum feiert.
25. 10. 1966	Verleihung des Ehrenrings der Stadt Wien an Hans Kelsen und Heimito von Doderer.
1967	Start des Neubaus der Zentrale der Städtischen Büchereien Wiens.
	Aus der Biologischen Station Wilhelminenberg geht das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Prof. Otto Koenig hervor.
27. 4. 1967	Enthüllung der Karl Renner-Büste Alfred Hrdlickas im Rathauspark.
16. 5. 1967	Verleihung der Preise der Stadt Wien u. a. an Elias Canetti und Otto Erich Deutsch.
13. 6. 1967	Eröffnung Wiener Europagespräch 1967: „Wissenschaft und Gesellschaft in Europa“
14. 7. 1967	Der Wiener Landtag beschließt die Schaffung eines Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien.
11. 3. 1968	Bürgermeister Bruno Marek eröffnet im Gebäude des Stadtschulrates die Ausstellung „Der Österreichische Freiheitskampf 1938–1945“.
27. 5. 1968	Verleihung der Preise der Stadt Wien u. a. an em. Univ.-Prof. Adolf Merkl.
4. 6. 1968	Eröffnung Wiener Europagespräch 1968: „Das europäische Theater und sein Publikum“

30. 9. 1968	Eröffnung der Ost-West-Tagung für den gewerblichen Rechtsschutz an der Universität Wien. Der Wiener Bürgermeister gibt aus diesem Anlass einen festlichen Empfang.
7. 11. 1968	Überreichung der Förderungspreise aus der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien im Großen Festsaal der Universität Wien.
12. 11. 1968	Der Wiener Gemeinderat beschließt anlässlich der 50. Wiederkehr der Errichtung der Republik Österreich die Gründung eines Forschungsfonds zur Förderung von Wissenschaft und Forschung. In Ausführung dieses Beschlusses erfolgt ein Jahr später (11. 11. 1969) die Gründung des Instituts für Stadtforschung mit einem Kapital von 10 Millionen Schilling. Aus diesem Anlass findet in der Volkshalle und im Arkadenhof des Wiener Rathauses auch die „Wiener Jubiläumsausstellung 1968“ statt.
15. 11. 1968	Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien u. a. an em. Univ.-Prof. Dr. Hans Thirring.
ab 1969	Konsequente Förderung der Ludwig Boltzmann Gesellschaft.
5. 12. 1969	Bürgermeister Bruno Marek eröffnet im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes im Alten Rathaus die Dauerausstellung „Der österreichische Freiheitskampf“.
15. 1. 1970	Eröffnung des neuen Hauptgebäudes der Wiener Städtischen Büchereien in Wien 8, Skodagasse 20.
9. 3. 1970	Eröffnung der Ausstellung „Die Stadtbibliothek als Quelle wissenschaftlicher Arbeit“.
19. 5. 1970	Eröffnung Wiener Europagespräch 1970 (1969 entfallen): „Mensch und Natur in der europäischen Großstadt“
27. 7. 1970	Vizebürgermeisterin und Kulturstadträtin Gertrude Fröhlich-Sandner eröffnet an der Universität Wien die Internationale Tagung für Arzneipflanzenforschung.
20. 8. 1970	Die Stadtverwaltung gibt einen Empfang für die Teilnehmer der Wiener Internationalen Hochschulkurse.
14. 10. 1970	Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien an Univ.-Prof. Dr. Ludwig Jedlicka.
4. 11. 1970	Bürgermeister Bruno Marek überreicht die Ehrenmedaillen der Stadt Wien in Gold an die Wissenschaftler Hugo Hantsch und Heinrich Sequenz, Fritz Schachermayer und Sigismund Schnabel.
14. 5. 1971	Ernennung des Architekten Clemens Holzmeister zum Bürger der Stadt Wien.

1. 7. 1971	Bürgermeister Felix Slavik überreicht die Mittel der Wiener Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien im Gesamtumfang von 3,6 Millionen Schilling.
1971	Widmung einer Erwin Schrödinger-Gastprofessur.
23. 5. 1972	Eröffnung Wiener Europagespräch 1972: „Europas Neuorientierung“
1972	Förderung der Camillo Sitte-Stiftung anfangs mit 60 000 Schilling, ab 1976 mit 70 000 Schilling.
1973/74	Gezielte und umfassende Vergabe von Wissenschaftsstipendien, zu diesem Zeitpunkt ca. 35 pro Jahr in einer Gesamthöhe von 0,6 Millionen Schilling.
	Beginn einer intensiven und projektbezogenen Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jahresförderung einschließlich Erwin Schrödinger-Gastprofessur 750 000 Schilling.
1974	Jubiläumsgabe an das Naturhistorische Museum, 400 000 Schilling.
	Leistungsschau der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, Unterstützung mit 600 000 Schilling.
14. 5. 1974	Eröffnung Wiener Europagespräch 1974: „Demokratie im Wandel“
1975	Ankauf von Manuskripten des Komponisten Karl Goldmark, 180 000 Schilling.
1976	Förderung der Herausgabe einer Ringstraßen-Publikation mit 400 000 Schilling.
ab 1977	Herausgabe des Johann Nestroy-Gesamtwertes, ca. 2 Millionen Schilling (verteilt auf 10 Jahre).
1977	Gründung des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien.
13. 5. 1977	Eröffnung der Ausstellung „Das Wiener bürgerliche Zeughaus“ auf der Schallaburg durch die Landeshauptleute Leopold Gratz und Andreas Maurer.
	Die Großschau von Waffen und Rüstungen wird von der Stadt Wien auf Einladung des Landes Niederösterreich veranstaltet. Gezeigt werden die Bestände aus dem ehemaligen Waffendepot der Stadt Wien, die sich im Besitz des Historischen Museums der Stadt Wien befinden.
17. 5. 1977	Eröffnung Wiener Europagespräch 1977: „Wien und Europa zwischen den Revolutionen (1789–1848)“

1978	Begründung der Historischen Kommission durch Bürgermeister Leopold Gratz, deren Aufgabe das Sammeln von Erinnerungsberichten und Dokumenten des täglichen Lebens, und die Erforschung der Zeitgeschichte auf Basis persönlicher Dokumente der Wiener Bevölkerung ist.
24. 8. 1978	Eröffnung der Ausstellung „55 Jahre Gemeindewohnung – Sozialer Aufstieg durch den kommunalen Wohnbau“ in der Volkshalle des Wiener Rathauses. Teile der Ausstellung waren zuvor in Berlin, Frankfurt und Köln zu sehen.
16. 11. 1978	Eröffnung der Großausstellung „Wintertime in Vienna“ im Museum of Science and Industry in Chicago. Die von der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit der Bundeswirtschaftskammer, der Wiener Handelskammer und der österreichischen Fremdenverkehrswerbung veranstaltete Schau bietet einen Überblick über Wiens Kunst und Kultur, Handwerk und Qualitätsprodukte sowie über österreichischen Wintersport. Das Projekt wurde initiiert von Bürgermeister Leopold Gratz und Handelskammerpräsident Ing. Karl Dittrich.
6. 12. 1978	Eröffnung der Ausstellung „Die städtebauliche Entwicklung Wiens bis 1945“ im Messepalast – eine Kooperation des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Geschäftsgruppe Stadtplanung.
14. 2. 1979	Helmut Zilk wird zum Stadtrat für Kultur und Bürgerdienst bestellt. Seine Vorgängerin Gertrude Fröhlich-Sandner wird Stadträtin für Bildung und außerschulische Jugendarbeit.
23. 8. 1979	Eröffnung des Internationalen Amtssitz- und Konferenzentrums Wien, UNO City.
Ende 1979	Eröffnung der Ausstellung „Wien an die Donau – Planung und Gestaltung des Donaubereichs“ im Rahmen der Informationsreihe über die Wiener Stadtplanung im Messepalast.
80er-Jahre	Jährliche Subventionierung des Vereins für Geschichte der Stadt Wien für die Aufarbeitung und wissenschaftliche Erschließung des Künstlerhaus Archivs.
	Jährliche Förderung einer Gastprofessur für die Österreichische Physikalische Gesellschaft.
1980	Gründung der Messepalast Verwertungsgesellschaft auf Initiative von Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg und Kulturstadtrat Helmut Zilk. Die Aufgabe der Vereinigung ist, den zukünftigen Verwendungszweck für das Areal zu definieren: es soll ein Kultur- und Kommunikationszentrum entstehen (Museumsquartier).
10. 4. 1980	Die Historische Kommission zeigt in einer Kleinausstellung im Rathaus einen Überblick der seit ihrer Gründung im Jahr 1978 geleisteten Arbeit. Bürgermeister Leopold Gratz hat die Wiener Bevölkerung ersucht, Erinnerungsstücke aus der Besatzungszeit 1945–1955 zur Verfügung zu stellen.

28. 4. 1980	Enthüllung des von Franz Anton Coufal errichteten Denkmals für den Komponisten Franz Lehár im Wiener Stadtpark in Anwesenheit von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger.
1. 5. 1980	Gesundheitsstadtrat Alois Stacher eröffnet das Serologische Institut in der Universitätshautklinik des AKH. Das Institut wurde baulich adaptiert, modernisiert und neu eingerichtet. 60 Prozent der Gesamtkosten von 80,1 Millionen Schilling wurden von der Stadt getragen, für den Restbetrag kam der Bund auf.
22. 5. 1980	Vergabe der Preise der Stadt Wien für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung u. a. an Erich Fried (Literatur), Margarete Schütte-Lihotzky (Architektur), Walter Thirring (Naturwissenschaften).
	Für die Erarbeitung und Durchführung einer Dauerausstellung zum Thema Kino, Film und Fernsehen in Österreich wird dem österreichischen Filmarchiv eine einmalige Subvention von 500 000 Schilling gewährt.
30. 10. 1980	Die Universität Wien startet im November mit Unterstützung der Stadt und der Zentralsparkasse eine Aktion unter dem Motto „Die Universität geht in die Außenbezirke“. Die Wanderausstellung ist in 16 Zentralsparkasse-Filialen zu sehen.
17. 12. 1980	Gründung des Jewish Welcome Service Vienna auf Initiative von Bürgermeister Leopold Gratz. Seither jährliche Subventionierung des Vereins.
ab 1980	Der Wiener Gemeinderat erhöht die Förderungsmittel für die Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien: die ursprüngliche Stiftungshöhe (3,6 Mio. Schilling) wird in Anerkennung der Bedeutung von Wissenschaft und Forschung auf 7,6 Millionen Schilling verdoppelt.
1981	Gründung der Webster University Vienna in Wien Donaustadt (22. Bezirk) auf Einladung von Bürgermeister Leopold Gratz als Niederlassung der amerikanischen Privatuniversität mit Sitz in St. Louis.
	Förderung der vom Verband des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals der österreichischen Universitäten und Hochschulen organisierten 2. Österreichischen Wissenschaftsmesse in Wien (1979: 1. Österreichische Wissenschaftsmesse in Salzburg; weitere Wissenschaftsmessen in Wien 1983 und 1985).
29. 1. 1981	Die Historische Kommission der Stadt Wien wird zu einer permanenten Einrichtung. Sie ist im Rahmen des Wiener Stadt- und Landesarchivs unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Felix Czeike in der Geschäftsgruppe von Kulturstadtrat Helmut Zilk tätig.
28. 4. 1981	Eröffnung der Großausstellung „Tagebuch der Straße. Wiener Plakate“ in der Volkshalle des Wiener Rathauses. Die Ausstellung, die anlässlich des 125jährigen Jubiläums der seit 1856 wiedereröffneten Stadtbibliothek stattfindet, dokumentiert die Geschichte der Stadt Wien anhand von Plakaten.

15. 6. 1982	Der Gemeinderat beschließt die jährliche Vergabe eines Elias-Canetti-Stipendiums zur Förderung größerer literarischer Arbeiten für Wiener bzw. seit mindestens drei Jahren in Wien lebende Autorinnen und Autoren. Preishöhe: Jahresstipendium von monatlich 10 000 Schilling bis zu einem Jahresbetrag von 360 000 Schilling. Erster Stipendiat: Gert Jonke.
1982	Gründung des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen.
Mai 1983	Eröffnung der Ausstellung „Die Türken vor Wien – Europa und die Entscheidung an der Donau 1683“ im Wiener Künstlerhaus und im Historischen Museum der Stadt Wien (Ausstellungsarchitektur Hans Hollein).
22. 9. 1983	Förderungszuschuss an das Institut für Geschichte der Medizin der Universität Wien für die Drucklegung einer Biografie über Julius Tandler (100 000 Schilling).
10. 10. 1983	Genehmigung der Errichtung eines Denkmals gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka (5 500 000 Mio. Schilling).
6. 12. 1984	Förderung des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung (gegründet 1959) für die Herausgabe einer Festschrift anlässlich seines 25jährigen Bestehens (30 000 Schilling).
Oktober 1984	Eröffnung der Ausstellung „Versunkene Welt“ des Jewish Welcome Service Vienna im Wiener Künstlerhaus. Die Ausstellung wird von einer Filmreihe und einem Symposium begleitet.
März 1985	Eröffnung der Ausstellung „Traum und Wirklichkeit. 1870 – 1930“ des Historischen Museums der Stadt Wien im Künstlerhaus Wien (Ausstellungsarchitektur Hans Hollein).
ab 1985	Förderung der neuen „Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien“.
20. 3. 1986	Förderung des vom Französischen Kulturinstitut und dem Institut für Wissenschaft und Kunst im Mai 1985 veranstalteten Symposiums „Die Krise der Phänomenologie und die Pragmatik des Wissenschaftsfortschritts“ (20 000 Schilling).
20. 3. 1986	Förderung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (gegründet 1950) für die Durchführung der „Österreichischen Soziologentage“ (30 000 Schilling).
31. 6. 1986	Förderung der Publikation „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“ von Friedrich Achleitner mit einem Druckkostenbeitrag von 200 000 Schilling.
1986/87	Magistratsinterne abteilungsübergreifende Erkundung der Zusammenarbeit der Fachabteilungen mit Wiener Universitäten.

2. 4. 1987	Symposium im Wiener Rathaus zum Thema „Wien – die Stadt und die Wissenschaft“; der renommierte Soziologe und Herausgeber der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ René König empfiehlt der Stadt Wien, „die Universitäten einzunisten“.
6. 5. 1987	Bundespräsident i. R. Dr. Rudolf Kirchschräger hält die erste Wiener Vorlesung zum Thema „Was ist das Gemeinsame? Möglichkeiten und Grenzen des Miteinander“.
1987	Gründung einer Veranstaltungsreihe „Stadtwerkstatt“ der Magistratsdirektion – Verwaltungsakademie, bei der in einer dichten Folge Problemfelder der Stadt abteilungsübergreifend und interdisziplinär von WissenschaftlerInnen und MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung diskutiert werden.
1988	Wanderausstellung des Jewish Welcome Service Vienna „Heritage and Mission – Jewish Vienna“. Die Schau wird in Wien, New York, Miami, Los Angeles und Chicago präsentiert.
	Eröffnung des Forschungsinstituts für Molekulare Pathologie (IMP), 1030 Wien. Das IMP wird zum ersten Kristallisationspunkt für den Campus Vienna Biocenter (Dachbegriff eines räumlichen Zusammenschlusses verschiedener akademischer und industrieller Forschungseinrichtungen im Areal der Dr. Bohr-Gasse).
7. 12. 1988	Bürgermeister Helmut Zilk und Rektor Wilhelm Holczabek unterzeichnen den Notariatsakt, der die Nutzung des Alten AKHs als Universitätscampus beglaubigt.
1989	Nach dem Tod von Konrad Lorenz Umbenennung des Instituts für Vergleichende Verhaltensforschung in „Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung“ (KLIVV).
1990	Gründung des Zentrums für soziale Innovation (ZSI).
1991	Start der Publikationstätigkeit der Wiener Vorlesungen (bis heute über 270 Bücher in neun Buchreihen).
	Gründung des Instituts Wiener Kreis.
1993	Gründung des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften.
	Symposium der Wiener Vorlesungen „Ich stamme aus Wien“ mit EmigrantInnen, die von den Nazis aus Wien vertrieben wurden.
1994	Beginn des Projekts „Vienna Knowledge-Base“ zur Erkundung der Wiener Wissensbasis.
	Europa-Dialog der Wiener Vorlesungen im Hinblick auf den bevorstehenden Beitritt Österreichs zur EU.
1996	Eröffnung des 1. Weltkongresses für Psychotherapie in Wien.

1997	Präsentation der Wiener Universitäten und anderer hervorragender Wiener Forschungseinrichtungen im Rahmen einer kontinuierlichen Veranstaltungsreihe der Wiener Vorlesungen „Die Stadt präsentiert ihre Universitäten“.
	Gründung des Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften aus Anlass ihres 150jährigen Bestehens zur Förderung exzellenter wissenschaftlicher Projekte.
ab 1997	„Joseph von Sonnenfels-Kreis“ – kontinuierliche Meetings zwischen den für Wissenschaft verantwortlichen politischen und beamteten Funktionären der Stadt Wien und den Rektoren der Wiener Universitäten.
1998	Gründung des Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Wirtschaftsuniversität Wien zur Förderung des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft anlässlich des 100. Geburtstags der Wirtschaftsuniversität Wien.
	Eröffnung des Universitätscampus im Alten AKH für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.
	Initiierung des Urban Fellowships der Stadt Wien – Zusammenarbeit der Wiener Vorlesungen mit dem IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften.
ab 1998	Einladung der in ihrem ersten Studienjahr in Wien lebenden ausländischen Studentinnen und Studenten zu einem Empfang im Wiener Rathaus durch Bürgermeister Dr. Michael Häupl.
1999 – 2001	Fortsetzung des Projekts „Vienna Knowledge-Base“ mit dem Foresight Projekt „Improving Vienna Knowledge-Base“ zur Identifikation zukunftssträchtiger, wirtschaftsnaher und Know-How-intensiver Stärkefelder Wiens.
1999	Förderung des interdisziplinären Kooperationsprojekts „Molekulare Medizin“, dessen Ergebnisse zur Gründung des CeMM (Center for Molecular Medicine) führten.
	Gründung des Viktor Frankl-Fonds der Stadt Wien für sinnorientierte humanistische Psychotherapie (die Logotherapie Viktor Frankls ist neben der Psychoanalyse und der Individualpsychologie die „Dritte Wiener Schule der Psychotherapie“).
	Start der Wien Akademie der Stadt Wien und der Universität Wien, in der Folge auch gemeinsam mit der Technischen Universität Wien zur Erkundung der Wiener Wissens- und Forschungsbasis.
2000	Gründung des Fonds der Stadt Wien für innovative interdisziplinäre Krebsforschung.
	Beschluss eines Strategieplans für Wien unter dem Titel „Qualität verpflichtet – Innovationen für Wien“.

	Die Stadt Wien beteiligt sich an der Finanzierung des Forschungsgebäudes für das Institut für molekulare Biotechnologie GmbH (IMBA) am Campus Vienna Biocenter.
	Gründung des Gregor-Mendel-Instituts für Molekulare Pflanzenbiologie GmbH (GMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am Campus Vienna Biocenter.
Ende 2000	Gründung des „ZIT – Zentrum für Innovation und Technologie, die Technologieagentur der Stadt Wien“.
2001	Gründung des Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF). Die Mittel des Fonds stammen aus der „Privatstiftung zur Verwaltung von Anteilsrechten“ der Bank Austria.
2003	Start der Herausgabe von jährlichen Wiener Wissenschaftsberichten.  „Wiener Wissenschaftstage“ zum Thema „Stadt-Leben-Zukunft – Perspektiven von urbanem Leben, Städtebau, Wirtschaft“.
	Gründung von „departure wirtschaft, kunst und kultur gmbH – Die Kreativagentur der Stadt Wien“, als Österreichs erste eigenständige Wirtschaftsförderungs- und Servicestelle für Unternehmen der Creative Industries.
	Gründung des Sir Peter Ustinov Instituts für Vorurteilsforschung in Zusammenarbeit zwischen Stadt Wien, Universität Wien und dem Institut für Konfliktforschung. Integraler Bestandteil dieser Initiative ist die interdisziplinäre Sir Peter Ustinov Gastprofessur der Stadt Wien an der Universität Wien.
2004	Gründung des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.  Gründung der Medizinischen Universität Wien.
	Aktualisierung des Strategieplans mit dem Titel „Strategieplan Wien im erweiterten Europa“.
2005	Eröffnung der neugestalteten ständigen Dauerausstellung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.  Start der Reihe „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ mit den Bänden von Christian Stifter, Geistige Stadterweiterung und Matthias Marschik, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien.  „Wiener Wissenschaftstage“ mit dem Schwerpunkt „Republiks-Jubiläumjahr 2005“.
	Gründung des Forschungszentrums für historische Minderheiten.

2005/06	Swot-Analysen der Stärken des Wiener Wissenschaftsstandortes in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Seibersdorf.
	Einrichtung und Ausstattung eines Labors für Atomphysik und Quantenoptik an der Fakultät für Physik der Technischen Universität Wien.
2006	Gründung des Forschungsinstituts für Altersökonomie an der Wirtschaftsuniversität Wien in Zusammenarbeit zwischen Stadt Wien und WU Wien.
	Eröffnung des Life Sciences Zentrums Wien (IMBA / GMI Forschungsgebäude) in 1030 Wien, Dr. Bohr-Gasse 3.
	Förderung der neun Wiener Universitäten nach dem Universitätsgesetz 2002 durch das „Universitäts-Infrastrukturprogramm“ (UIP) mittels Finanzierung von Sachausstattung.
2006/07	Durchführung des FTI-Prozesses „Wien denkt Zukunft“ zur Entwicklung einer FTI-Strategie.
2007/08	Start des durch den FTI-Prozess angeregten und die Geschäftsgruppen für Finanzen und für Kultur und Wissenschaft geförderten Forschungsschwerpunkts zur Förderung der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.
2007 – 2009	Die Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften und für die Wirtschaftsuniversität Wien und der Fonds der Stadt Wien für innovative interdisziplinäre Krebsforschung werden durch Neudotierung für unbegrenzte Dauer gesichert.
2007 – 2010	Auf einem Teil des ehemaligen ÖBB-Geländes im Bereich des Bahnhofs Heiligenstadt, an der Muthgasse, ist in einem ersten Bauabschnitt ein neuer Forschungskomplex, Life Science Vienna Muthgasse (BOKU BioTech I), entstanden.
2008	Start einer von Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny initiierten Wiener Nachdenkrunde – „Wien denkt weiter“ – zur Zukunft der Wiener Kulturpolitik.
	Start des Wiener Impulsprogramms für Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften – GSK des Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) mit dem Call „Art(s)&Sciences“.
	Erstes Wiener Forschungsfest am Wiener Rathausplatz, initiiert von Vizebürgermeisterin Mag. Renate Brauner, veranstaltet vom ZIT – Zentrum für Innovation und Technologie; in der Folge 2010 Forschungsfest mit Forschungsrad im Prater (Wiener Vorlesungen und Konversatorien in den Gondeln des Riesenrads zu aktuellen Forschungsthemen), 2013 am Wiener Naschmarkt und in den Jahren 2009, 2011, 2012 und 2014 Wiener Forschungsfeste on Tour durch Wiener Einkaufszentren.

21. 1. 2008	Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Univ.-Prof. Dr. Eric Hobsbawm.
2008/09	Einrichtung einer Roland Rainer Stiftungsprofessur an der Akademie der bildenden Künste Wien aus Mitteln der Stadt Wien.
	Einrichtung einer Stiftungsprofessur „Stadtkultur und öffentlicher Raum“ (SKuOR) an der Technischen Universität Wien aus Mitteln der Stadt Wien.
2009	Spatenstich des Campus WU, des Hauptsitzes der Wirtschaftsuniversität Wien am Nordrand des Wiener Praters im 2. Bezirk.
	Das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (Vienna Wiesenthal Institute, VWI) nimmt seinen Betrieb auf.
2. 6. 2009	Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Univ.-Prof. Dr. Eric Kandel.
2009/10	Einrichtung und Betrieb eines Stiftungsinstituts „Public and Urban Management“ an der Wirtschaftsuniversität Wien durch die Stadt Wien.
2010	Neugestaltung des Museums Judenplatz.
ab 2011	Zusammenführung des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien mit dem Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung zum „Department für Integrative Biologie und Evolution“ der Veterinärmedizinischen Universität Wien.
2011	Eröffnung des CeMM (Center for Molecular Medicine) – Forschungszentrum für Molekular-Medizin auf dem Gelände des Alten AKH.
	Start der von Bürgermeister Dr. Michael Häupl initiierten „Smart City Wien Initiative“.
	Förderung der Einrichtung des European Law Institute (ELI) an der Universität Wien.
2012	25jähriges Bestehen der „Wiener Vorlesungen“, des Dialogforums der Stadt Wien.
25. 4. 2012	Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Univ.-Prof. Dr. Carl E. Schorske.
2013	Unterzeichnung eines „Memorandums of Understanding (MOU)“ zwischen Wien und dem Bund zum Thema Smart City mit dem Ziel, zukünftig über eine gemeinsame Steuerungsgruppe Projekte anzustoßen und auf europäischer Ebene Finanzierungen zu lukrieren.
	Spatenstich des neuen Universitätsgebäudes der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien SFU am Campus Prater.
	Eröffnung des Campus WU Wien.

2014	Einrichtung des Franz Vranitzky Chairs for European Studies am Institut für Zeitgeschichte und am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften der Universität Wien.
	Vienna Research Group Call 2014 des WWTF mit dem Schwerpunkt Life Sciences.
	Beschluss des Stadtentwicklungsplans (STEP) 2025.
	Smart-City-Wien-Rahmenstrategie bis 2050. Das Smart-City-Programm versteht sich als strategische Antwort auf die großen globalen Herausforderungen.
	Zusammenführung der bisherigen Unternehmens-Töchter „ZIT – Zentrum für Innovation und Technologie, die Technologieagentur der Stadt Wien“ und „departure wirtschaft, kunst und kultur gmbH – Die Kreativagentur der Stadt“ Wien unter das gemeinsame Dach der Wirtschaftsagentur Wien, um das gesamte Leistungsspektrum transparenter zu machen.
	Von Herbst 2014 bis Ende 2015 wird eine neue Strategie für die Wiener Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik bis 2020 erarbeitet: „Wien denkt Zukunft – Innovatives Wien 2020“. Sie löst die Vorgänger-Strategie für Forschung, Technologie und Innovation (FTI) aus dem Jahr 2007 ab.
	Grundsteinlegung eines neuen Prüf- und Forschungszentrums „Test Base“ in Simmering.

Zusammenstellung von Hubert Christian Ehalt, Elisabeth Heimann, Angelika Lantzberg, Oliver Rathkolb, Susanne Strobl, Andrea Traxler und Theodor Venus.